

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 20.

Dienstag, den 16. Februar

1897.

Bekanntmachung,

Das Abstecken der Winterbahnen bei Schneeverwehungen betreffend.

Es ist wahrzunehmen gewesen, daß von Gemeinden und Rittergütern des hiesigen Bezirkes bei den infolge des letzten großen Schneefalles stattgefundenen Verwehungen der Straßen und Wege die Verlegung der Winterbahnen auf die Felder in mangelhafter Weise, und zwar oft nur durch Ruthen oder Zweige in weiten Entfernungen markt worden ist.

Die königliche Amtshauptmannschaft sieht sich daher veranlaßt, zur Nachachtung hierdurch anzuordnen, daß die Absteckung der Winterbahnen durch hohe und starke, auch des Nachts gut sichtbare Stangen mit Strohwischen oder Reißigbündeln zu geschehen hat.

Meissen, am 10. Februar 1897.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung,

Das Schneeauswerfen auf den fiskalischen Straßen betreffend.

Die königliche Amtshauptmannschaft sieht sich veranlaßt, hierdurch darauf hinzuweisen, daß diejenigen Gemeinden und Rittergüter des hiesigen Bezirkes, welchen nach dem Regulative vom 1. Oktober 1818 das Schneeauswerfen auf den fiskalischen Straßen obliegt, bezw. welche als Beihilfe hierzu herangezogen werden können, nach dem vorgeordneten Regulative und nach § 6 des Straßenbauammandates vom 28. April 1781 nicht nur zum Auswerfen, sondern auch zur Wegschaffung der Schneemassen von den fraglichen Straßenstrecken verpflichtet sind.

Die hierbei in Frage kommenden Herren Gemeindevorstände und Gutsvorsteher wollen daher den an sie ergehenden bezüglichen Weisungen der Straßenbaubeamten ohne Verzug nachkommen, widrigenfalls jede zur Anzeige kommende Weigerung oder Saumseligkeit mit einer Ordnungsstrafe bis zu 50 M. -- geahndet werden wird.

Meissen, am 10. Februar 1897.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung.

Nachrichtliche Nachträge zur hiesigen Lokalschulordnung werden hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Wilsdruff, 13. Februar 1897.

313
314

Der Schulvorstand.
Bürgerm. Bursian, Vorsitzender.

I. Nachtrag zur Lokalschulordnung für den Schulbezirk Wilsdruff vom 26. Oktober 1891.

Der dritte Absatz in § 25 der Lokalschulordnung für Wilsdruff erhält folgende Fassung:

„Von den vorstehenden unter a und b gedachten festen jährlichen Gehältern sind für einen unverheirateten Lehrer stets 10 Prozent als Wohnungsentanschädigung zu betrachten, für einen verheirateten Lehrer beträgt die Wohnungsentanschädigung jährlich 240 M. einschließlich der ihm beim Gehalt angerechneten 10 Prozent und unerachtet des stufelmäßigen Steigens des Gehaltes. Bei dem die Summe von 240 M. übersteigenden Gehalte eines verheirateten Lehrers werden gleichfalls 10 Prozent als Wohnungsentanschädigung betrachtet. Hat der Direktor oder ein Lehrer Amtswohnung oder wird ihm solche gewährt, so kommt ebenfalls eine Wohnungsentanschädigung von 10 Prozent seines Gehaltes dafür in Abzug.“

Gegenwärtiger Nachtrag tritt mit dem 1. Januar 1897 in Kraft.
Wilsdruff, am 16. Dezember 1896.

Der Schulvorstand.
Bürgermeister Bursian, Vorsitzender.

Genehmigt.

Königliche Bezirkschulinspektion.
J. B. Meusel. (L. S.) Wangemann.

II. Nachtrag zur Lokalschulordnung für den Schulbezirk Wilsdruff.

Der § 11 der Lokalschulordnung für den Schulbezirk Wilsdruff erhält folgende Fassung

§ 11. Schulferien.

1. Die Osterferien beginnen am Mittwoch nach Palmsonntag nach Schluß der Schulstunden und enden mit dem Sonnabend nach dem Osterfest.
2. Die Pfingstferien beginnen am Freitag vor Pfingsten mit Schluß der Schulstunden und enden mit dem Sonnabend nach dem Pfingstfest.
3. Die Hundstags- oder Ernteferien beginnen am 4. Sonnabend im Juli und dauern 3 Wochen.
4. Die Michaelisferien beginnen am Montag vor dem Michaelistage oder an demselben und dauern 14 Tage.
5. Die Weihnachtsferien beginnen am 23. Dezember nach Schluß der Schule und dauern bis mit dem 1. Januar. Fällt jedoch der 23. Dezember auf einen Montag oder der 2. Januar auf einen Sonnabend, so können auf Antrag diese Tage von der königlichen Bezirks-Schulinspektion schulfrei gegeben werden.
6. Außerdem fällt der Unterricht aus:
 - a. an Sr. Maj. des Königs von Sachsen und Sr. Maj. des Kaisers von Deutschland Geburtstag,
 - b. am 2. September und
 - c. an einem Schulfeste.

Wilsdruff, am 21. Januar 1897.

Der Schulvorstand.
Bürgermeister Bursian, Vorsitzender.

Genehmigt.

Königliche Bezirkschulinspektion.
J. B. Meusel. (L. S.) Wangemann.

148. I.
75 C.

Meissen, am 6. Februar 1897.

Bekanntmachung.

Nachstehend werden der II. Nachtrag zu den Statuten für die gemeinsame Gemeindekrankenversicherung des Krankenkassenverbandes im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff und die Vorschriften über das Verhalten des Kranken und die Krankenaufsicht zur öffentlichen Kenntniss gebracht.
Wilsdruff, 13. Februar 1897.

Der Vorsitzende des Krankenkassenverbandes.

Bursian, Bürgermeister.

II. Nachtrag

zu den Statuten für die gemeinsame Gemeindekrankenversicherung des Krankenkassenverbandes im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff.

I.

Zu § 12 des Statuts für die gemeinsame Gemeindekrankenversicherung wird folgende Bestimmung ergänzend hinzugefügt:
Versicherten, welche die Krankenunterstützung ununterbrochen oder im Laufe eines Zeitraumes von zwölf Monaten für dreizehn Wochen bezogen haben, ist bei Eintritt eines neuen Unterstützungsfalles, sofern dieser durch die gleiche nicht gehobene Krankheitsursache veranlaßt ist, im Laufe der nächsten zwölf Monate Krankenunterstützung nur für die Gesamtdauer von dreizehn Wochen zu gewähren.

II.

Hierüber wird zu § 12 des Statuts für die gemeinsame Gemeindekrankenversicherung noch folgender Absatz hinzugefügt:
Erfolgt die behufs Erhebung des Krankengeldes nöthige Einreichung des Krankenscheines nicht an jedem Sonnabend, so können die Versicherten vom Vorsitzenden des Krankenkassenverbandes, dem solche Zuwiderhandlungen alsbald anzuzeigen sind, nach Befinden mit Ordnungsstrafen bis zu 20 M. belegt werden. Diese Ordnungsstrafen können vom Krankengelde in Abzug gebracht werden. Ueber Beschwerden entscheidet die Aufsichtsbehörde endgültig.

III.

Vorstehender Nachtrag tritt unmittelbar nach erfolgter öffentlicher Bekanntmachung in Kraft.
Wilsdruff, am 28. Dezember 1896.

Die gemeinsame Gemeindekrankenversicherung im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff.

Bürgermeister Bursian, Vorsitzender.

335. III.

Die königliche Kreishauptmannschaft hat den vorstehenden II. Nachtrag zu dem Statute der gemeinsamen Gemeindekrankenversicherung im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff vom 28. Dezember 1896 genehmigt und hierüber gegenwärtiges

Decret

ausgestellt.

Dresden, den 20. Januar 1897.

(L. S.)

Königliche Kreishauptmannschaft.

Schmiedel.

Attr.

185. IV.

Vorschriften

über das Verhalten der Kranken und die Krankenaufsicht.

A. Erwerbsunfähige kranke Kassenmitglieder dürfen:

1. ihre Wohnung nur mit Genehmigung des behandelnden Kassenarztes oder des in ihrem Wohnort befindlichen Ausschussmitgliedes des Kassenverbandes (Spezialkassierer) und nur zu der auf dem Krankenscheine vermerkten Ausgehzeit verlassen,
2. alkoholartige Getränke nur auf Verordnung des Arztes genießen,
3. öffentliche Lokale ohne Genehmigung des behandelnden Kassenarztes nicht besuchen, vor allem aber
4. keine auf Erwerb gerichteten oder sonst ihre Genesung hindernden Handlungen vornehmen; sie sind vielmehr verpflichtet, von Wiederaufnahme der Arbeit dem Kassenarzte oder dem in ihrem Wohnorte befindlichen Ausschussmitgliede des Kassenverbandes (Spezialkassierer) unverzüglich Mittheilung zu machen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften sind alsbald dem Vorsitzenden des Krankenkassenverbandes anzuzeigen und werden von diesem nach Befinden mit Ordnungsstrafen bis zu 20 Mark für jeden Einzelfall geahndet.

Diese Ordnungsstrafen können vom Krankengeld in Abzug gebracht werden.

Ueber Beschwerden entscheidet die Aufsichtsbehörde endgültig.

B. Zur Kontrolle darüber, ob seitens der erwerbsunfähigen Kranken die unter A. 1—4 erwähnten Vorschriften beobachtet werden, werden Kontrolleure bestellt, welche nicht Beamte der Kasse sind und nicht festen Gehalt beziehen, sondern für jeden einzelnen Gang nach besonderer Vereinbarung bezahlt werden.

Wann und wie oft die Kontrolleure die Kranken zu besuchen haben, untersteht dem Ermessen der Kassenärzte oder der Ausschussmitglieder (Spezialkassierer), die indessen nur bei dringendem Verdachte, daß oben erwähnten Vorschriften zuwidergehandelt werde, die Kontrolleure auszuscheiden haben.

C. Die vorstehenden Vorschriften treten unmittelbar nach der erfolgten öffentlichen Bekanntmachung in Kraft.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1896.

Der Gemeindekrankenversicherungsverband und die Diensthotenkrankenkasse im Amtsgerichtsbezirke Wilsdruff.

335. III.

Bürgermeister Bursian, Vorsitzender

Genehmigt.

Meißen, den 9. Februar 1897.

(L. S.)

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B. Mensel.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder, welche durch die Eltern oder sonstige Erziehungspflichtige persönlich zu erfolgen hat, nimmt der Unterzeichnete auf seiner Expedition (Zimmer Nr. 9) entgegen, und zwar

Donnerstag, den 18. Februar, nachm. 1 bis 4 Uhr.

Schulpflichtig sind alle Kinder, welche bis Ostern das 6. Lebensjahr erfüllt, schulberechtigt nur diejenigen, welche bis mit 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollendet haben. Später geborene Kinder finden keine Aufnahme.

Bei der Anmeldung sind beizubringen:

1. der Impfschein,
2. das Taufzeugniß, (nur von den nicht in hiesiger Pfarodie geborenen Kindern.)

Gleichzeitig ist die nähere Angabe der Religion bez. Konfession zu machen, auch die Erklärung abzugeben, in welche Bürgerschule das betreffende Kind aufgenommen werden soll.

Der Tag der Aufnahme wird später bekannt gegeben.

Wilsdruff, den 1. Februar 1897.

Der Direktor der städtischen Schulen.

Er. Gerhardt.

Tagesgeschichte.

Erzherzog Otto von Oesterreich hat Berlin nach dreitägigem Aufenthalte wieder verlassen und sich zunächst nach Stuttgart zu einem Besuch seiner dort lebenden fürstlichen Verwandten begeben. Dem jugendlichen Erzherzoge ist am Hofe des deutschen Kaisers ein ebenso herzlicher wie auszeichnender Empfang zu Theil geworden, der allerdings mit den innigen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn und den beiderseitigen Kaiserhöfen ganz in Einklang steht. Kaiser Wilhelm hat denn auch Anlaß genommen, dieses Verhältniß bei Gelegenheit des Besuchs des Erzherzogs Otto eigens zu bekräftigen durch den Trinkspruch beim Galamahl zu Ehren des hohen Gastes auf den österreichisch-ungarischen Herrscher, den der erlauchte Gastgeber als seinen „theueren Freund und Bundesgenossen“ bezeichnete, sicherlich ein neues markantes Zeugniß für den unerschütterlichen Fortbestand des deutsch-österreichischen Bündnisses.

Der Reichstag trat am Freitag in die Berathung des Militäretats ein, welche durch eine längere Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten v. Vollmar eröffnet wurde. Er brachte wiederum die alten Klagen und Beschwerden über unser Heerwesen vor, die man im Reichstage nun schon zum Ueberdruß gehört hat. Herr v. Vollmar betonte zunächst die prinzipielle feindselige Stellung seiner Partei gegen das deutsche Heerwesen, worauf er sich über die Kapitel der Soldatenmißhandlungen und des Duellens verbreitete, über die angebliche unwürdige Behandlung berenigen Soldaten, deren Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei gemuthmaßt wird, beklagte, sowie Verringerung der Dienstzeit und der Präsenzstärke und Verbesserung der Menage verlangte. Kräftig und treffend trat der preussische Kriegsminister, Generalleutnant v. Böttler, den Ausführungen des sozialdemokratischen

Nedners entgegen, was aber den Abgeordneten Debel nicht abhielt, den von seinem Fraktionsgenossen Vollmar begonnenen Faden weiterzuspinnen und das geduldige Haus mit einer Fluth unkontrollirbarer Einzelheiten, in denen die Thematika der Mißhandlungen und Ueberanstrengungen der Soldaten wiederum eine Hauptrolle spielten, zu regalisieren. Mit einem Vorstoß gegen das Duellwesen schloß der sozialdemokratische Nedner seine Darlegungen. Auch ihm erwiderte Kriegsminister v. Goller in energischer Weise, wobei er betonte, gerade die Auslassungen Debel's hätten den revolutionären Charakter der Sozialdemokratie wiederum dargethan. Abg. Vech fragte nach dem Stande der Reform der Militärstrafprozedur und nach dem Ausfall des Urtheils gegen den Lieutenant v. Bräsewitz. Der Kriegsminister ging in seiner Erwiderung über die erstere Anfrage mit der Bemerkung hinweg, daß die Vorlage über die gedachte Reform noch den Bundesrath zur Beschlußfassung beschickte. In Bezug auf die Bräsewitz-Angelegenheit theilte der Minister offiziell mit, daß Lieutenant v. Bräsewitz vom Kriegsgericht zu 3 Jahren und 20 Tagen Gefängniß verurtheilt worden sei, wobei Herr v. Goller auch kurz die Begründung des Urtheils bekannt gab. Er hob hervor, daß dem Verurtheilten mildernde Umstände zugestanden worden seien, weil er durch das Verhalten seines Begners Siepmann gereizt worden sei. Die beiden letzten Nedner vom Tage, der Freikonservative v. Kardorff und der Antisemit Werner, bekämpften hauptsächlich die Ausführungen der sozialdemokratischen Nedner.

Berlin, 11. Februar. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung rief die Magistratsvorlage, 120000 Mark zur Ausschmückung der Festsstraßen bei der Feier des 100jährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms I. zu bewilligen, eine längere Debatte hervor. Stadtverordneter Cassel und Senner besprachen die Vorlage an einem sofort zu er-

nennenden Ausschuss von 15 Mitgliedern zur Vorberathung zu überweisen, weil sie, obgleich auf dem Boden der Vorlage stehend, doch hinsichtlich einzelner untergeordneter Punkte noch Bedenken hatten. Stadtverordneter Kreiting verlas eine von 21 Stadtverordneten, Mitgliedern der äußersten Linken, unterschriebene Erklärung, dahingehend, daß sie gewillt seien, des hundertjährigen Geburtstages des verewigten Kaisers in Ehren zu gedenken, aber glaubten, im Sinne desselben zu handeln, wenn sie den Betrag von 120000 M. der Kaiser-Wilhelm- und Augusta-Stiftung überwiesen. Nach weiteren Debatten, in die auch Oberbürgermeister Zelle eingriff, darauf hinweisend, daß für die Reichshauptstadt doch eine gewisse Pflicht bestände, ihr Haus festlich zu schmücken, man nur einer alten Gepflogenheit treu bleiben und die Bürgerschaft es nicht verstehen würde, wollte man diesmal davon abweichen, wurde die Vorlage mit großer Majorität an einen Ausschuss von 15 Mitgliedern verwiesen.

Die Reichstagscommission für die Grundbuchordnung hat den Entwurf in erster Lesung erledigt. Die Reichstagscommission für die Zwangsversteigerungen und Zwangsvollstreckungen, hat ihre Arbeiten beendet und die Vorlage mit ganz unwesentlichen Abänderungen einstimmig angenommen.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und seine Gemahlin feiern am 16. Februar ihre goldne Hochzeit. Wegen der Familientrauer im Hause des Reichskanzlers hat jedoch das fürstliche Paar beschlossen, von allen größeren Festlichkeiten an seinem Ehrentage abzusehen.

Der „Boss. Hg.“ wird aus Paris gemeldet: Die Preussentimmen zu Gunsten Griechenlands werden immer lauter; selbst der sonst ruhige „Soloil“ ruf: „Würde man vielleicht mit schmachtvoller Umkehr der Verhältnisse sich unterziehen, gegen die Fortschritte der griechischen Revolution zu ver-

zugehen wie einst gegen die Dreidecker und Fregatten unter dem Halbmond? Soll der Name Ganea etwa in der Geschichte durch einen Kampf gebrandmarkt sein, der ebenso niederträchtig wäre, wie der von Navarin rein war? „Petite République“ erklärt drohend, Frankreich würde nicht dulden, daß seine Regierung gegen Griechenland Partei nehme; die Kammermehrheit solle sich das gesagt sein lassen. Einige Regierungsglieder machen verzweifelte Anstrengungen, gegen den Strom zu schwimmen. So schreibt „Petit Journal“: „England, das schon die Armentier verheißt hat, sieht jetzt Griechenland auf Kreta; nehmen wir uns in acht; wir haben zu viel eigene Wunden zu schleppen, wir können uns nicht eine neue Last aufhalsen; bleiben wir mit unserem Verbündeten zum Widerstand gegen England geeint.“

Die neue Crisis in den orientalischen Dingen hat durch das „papige“ Auftreten Griechenlands, welches sich besonders in der Entsendung eines zweiten, aus Torpedobooten bestehenden, griechischen Geschwaders nach Kreta kundgibt, eine weitere Verschärfung erfahren. Dennoch kann an der Hoffnung festgehalten werden, daß es den Bemühungen der Großmächte gelingen wird, einen kriegerischen Conflict zwischen Griechenland und der Türkei zu verhindern, wenigstens wird von den verschiedenen Seiten versichert, die Mächte seien vollkommen darin einig, eine solche gefährliche Wendung der kritischen Frage zu verhindern. Nach einer Zeitungserwähnung aus London hätte der dortige Botschafter einer leitenden Großmacht erklärt, es sei keine Gefahr vorhanden, daß die Entsendung der griechischen Torpedostille über eine bloße Kundgebung hinausgehen werde. Hiermit stimmt eine andere, aus Wien verbreitete Nachricht überein, wonach die Mächte die griechische Flotte an jedem ernstlichen Eingreifen derselben nötigenfalls gewaltsam durch eine Umschließung hindern würden, ferner sollen sie beabsichtigen, einen Waffenstillstand zwischen den kämpfenden Parteien auf Kreta zu vermitteln, so daß eine Absendung türkischer Truppen nach Kreta nicht erforderlich wäre. Inzwischen sind 4 griechische Torpedoboots unter dem Befehle des Prinzen Georg in Ganea eingetroffen, der Rest der griechischen Torpedostille soll vor Nethyno angelangt sein, wo die Lage der Christen eine höchst besorgniserregende ist. Im Kloster Chrysopegi, in der Nähe von Suda, sollen über 200 christliche Flüchtlinge eingeschlossen sein. In ganz Griechenland finden zahlreiche Sammlungen für die christlichen Kreuzzüge statt. Die Porte ihrerseits sät auf dem hohen Meer, was aber von ihr den Mächten gegenüber gar nicht angebracht ist. Der türkische Gesandte in Rom überreichte dem dortigen Auswärtigen Amte eine Note der Porte, in welcher dieselbe nach den letzten Ereignissen auf Kreta alle Schuld und Verantwortung für etwaige weitere Anruden von sich abwälzt und sie der Botschafter-Konferenz aufbürdet. Es verlautet, daß Italien weitere Kriegsschiffe und ev. auch Truppen nach der Levante zu entsenden beabsichtige.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 15. Februar. Mit hohem Interesse nahm man bereits im vorigen Jahre die in der Dresdner Kunst- und Gewerbeausstellung ausgestellten Gewehre und Jagdgeschosse der Büchsenmacherei und dem Waffenslauer von unserem verehrten vormaligen Witzbürger Otto Rost in Augenschein und sonderte die ausgestellten Gegenstände auch daselbst allgemeine Anerkennung. Ueber diese Firma wird nun neuerdings in der Stadt Chemnitz und zwar in dem weitverbreiteten „Chemnitzer Tageblatt“ folgendes berichtet: Das im Vereinsbau des Handwerkervereins, Herrenstraße 11 II, untergebracht, im Jahre 1877 von dem Handwerkerverein gegründete Gewerbmuseum hat den Zweck, das Gewerbe in technischer und künstlerischer Beziehung zu heben. Daß die Absicht, welche den Gründern des Instituts seiner Zeit vorschwebte, erreicht worden ist, lehrt ein Besuch desselben und die Thatsache, daß die Zahl der Besucher immer mehr zunimmt. Gegenwärtig sind doch interessante Gegenstände im Gewerbmuseum ausgestellt. Dem Besucher präsentiert sich eine vorzügliche Sammlung von Jagdgewehren, welche der Büchsenmacherei und dem Waffenslauer von Otto Rost in Wilsdruff entstammen. Wir finden 10 vorzüglich damaszirte, hochfein hergestellte, an den Kolben und an den Schäften mit erhabener gearbeiteter Eisengravirung, Holzschmuckereien und eingelegerter Eisenarbeit verzierte Jagdgewehre. Die Eisengravirungen und Holzschmuckereien stellen Szenen aus dem Jägerleben, die Göttin der Jagd, Diana, Landströche, Fische u. d. dar. Ausgestellt sind eine Patentbüchse, System Bäck, eine verbesserte Martini-Schreibbüchse, beide mit tiroler Schäftung mit Daumen Schlag, ferner ein Patentbüchse, System Römer, selbstthätiges Visir und Regelstellung, Pistolenschäftung, ein Scottdrilling, 2 weitere Drillinge, ein Drilling in rohem Zustande, 2 Selbstspanner, Scottflinte, eine Scottflinte in rohem Zustande, eine Selbstspanner-Scottbüchseflinte und ein Selbstspanner zur Patentbüchseflinte, Kaliber 4 mm, für Schießen im Zimmer. Hat man diese reichen damaszirten Büchsen desrohre hergestellt werden, interessieren. Gelegenheit, diese das Rohmaterial, dessen Drehungen, das Band zu dem Rohr und das fertige Material in Augenschein genommen werden können.

— Heute Dienstag Abend hält der Gesangsverein „Sängerkränz“ in seinem Vereinslokal „Hotel Löwe“ einen Familienabend, bestehend in geselligen und theatralischen Aufführungen ab. Eine diesbezügliche Einladung befindet sich in heutiger Nummer.

— Der innere Ausbau zu unserer neuen Nikolaikirche schreitet rüstig vorwärts. Seit Kurzem ist das prächtige Kreuzgewölbe, welches Anfang November in Angriff genommen wurde, fertiggestellt. Die Zahl der hierzu verwendeten Ziegel beträgt ca. 25000 St. Das Gewölbe ist einzig schön und macht auf den Betrachter einen wunderbaren anheimelnden Eindruck. Die weiteren Arbeiten im Innern der Kirche werden in den kommenden Tagen die Ausschachtung der Canäle zur Heizungsanlage bilden.

— Donnerstag, den 18. Februar, tagt im „Hotel zum Vereinslokal“ der landwirtschaftliche Verein zu Wilsdruff. Dieser nach Erlebigung der Tagesordnung gemeinsame Tafel und Ball statt.

— Dresden. Die Abreise Ihrer Majestäten des Königs und der Königin nach der Riviera erfolgt am nächsten Donnerstag, den 18. Februar, abends 10 Uhr 40 Minuten vom Reichsbahnhof nach Genua. Der Reisezug führt über München, Hof, Nürnberg, Ruffein, Ala, Modena, Novi. Ihre Majestäten werden nach 39stündiger Fahrt am Sonnabend, den 20. Februar, nachmittags 1 Uhr 58 Minuten in Mentone ein-

treffen und für mehrere Wochen im Hotel Cap St. Martin Aufenthalt nehmen. Das Gefolge wird bestehen aus den Hofdamen Gräfinnen Finstadel und Reutner v. Weyl, dem Generaladjutanten Generalleutnant v. Treitschke, Excellenz, dem Oberhofmeister Generalmajor J. D. v. Malortie, dem Leibarzt Geheimen Rath Dr. Fiedler und dem Legationssekretär v. Rostig-Drzewicki.

— Ein erbitterter Lohnkampf droht im Frühjahr in Dresden auszubrechen. Während einerseits die Bauarbeiter eine allgemeine Arbeitseinstellung zu planen scheinen, um bei neunständiger Arbeitszeit die Erhöhung des Stundenlohnes von 42 auf 45 Pfg. zu erreichen, wendet sich andererseits die Innung geprüfter Baumeister, die sich zum unnothig hohen Festhalten an den bisherigen Arbeitsbedingungen entschloß, an die Staatsbahnoberwaltungen und den Rath mit der Bitte um Unterstützung, namentlich nach der Richtung hin, daß ihnen erforderlichen Falles die Lieferungsfrist verlängert werden. Die Generaldirektion der Staatsbahnen hat bereits geantwortet und weitestens Entgegenkommen zugesichert.

— Gassebaude. Am Freitag Abend fand hier im Zholerrestaurant eine Versammlung statt, welche über den Plan der Errichtung einer Drahtseilbahn nach dem ausfichtreichen Hochplateau Osterberg-Venede (bez. weiter) noch in diesem Jahre sich schlüssig zu machen hatte. Aus den Verhandlungen war zu entnehmen, daß die Anlage der Bahn nunmehr als nicht unwahrscheinlich gelten kann. Aus zahlreich vorliegendem Material ging hervor, daß eine Nürnberg-Gesellschaft gegen Sicherstellung eines 4prozentigen Garantiefonds sofort gewillt ist, den Bau in Angriff zu nehmen. Einstimmig wurde hierauf ein Ausschuß gewählt, bestehend aus den Herren Nothe-Zholerrestaurant, Wagner-Venede, Ortman-Osterberg nebst zwei Sachverständigen, welcher die Zeichnung obigen Fonds in die Hand nimmt. — Gleichzeitig wird noch bekannt, daß ein zweiter Plan, ausgehend von Herrn Klostergutbesitzer Amt-Oberwartha, eine Bahn von Niederwartha durch den Tännichtgrund über Oberwartha nach Wilsdruff anzulegen, als ganz abschließend bezeichnet wird. Die noch zu wenig bekannte zukunftsreiche Gegend dieser Höhen dürfte durch beide Anlagen bedeutend gewinnen.

— Nach langem und schwerem Leiden ist am Donnerstag Frau Bertha verw. Bernhardt, Inhaberin der in den weitesten Kreisen vorzüglich akreditirten und allgemein geschätzten Firma Robert Bernhardt (Freibergerplatz) gestorben. Sie war eine jener seltenen Frauen, die mit außerordentlicher Energie begabt und mit weitem Blick für das Geschäftswesen, berufen sind, eine führende Stellung einzunehmen. In einem gewissen Sinne hat die Heimgegangene sogar reformatorisch gewirkt, als sie im Jahre 1865 an der Seite ihres Gatten den ersten Versuch in Dresden machte, ein großes Geschäft in einem Stadttheile zu errichten, der dem größeren Verkehr fernlag, und dieses Geschäft lebhaft auf Grund einer soliden Reklame in großen und vielgelesenen Blättern, die nie mehr versprach, als in der That geboten wurde, zu Ansehen und Ehren und damit in eine Aufnahme zu bringen, ebenbürtig den bedeutendsten Firmen in erster Geschäftsreihe. Als ihr Gatte, Herr Robert Bernhardt, im Jahre 1875 starb, theilte Frau Bernhardt die Führung der Geschäfte mit ihrem Bruder, Herrn Bernhard Krüger, nach dessen Tode (1888) übernahm sie aber die alleinige Leitung selbst wieder, die sie denn auch unermüdet bis zu dem Momente behalten hat, wo das Schicksal die willensstarke, zielbewußte Frau aufs Krankenlager warf. Hier hat sie länger als zwei volle Jahre gelitten, bevor sie die Ruhe, den Frieden nach hartem Kampfe finden durfte. Im Alter von 48 Jahren ist sie, nach 32jähriger Thätigkeit, durch den Tod gezwungen, abgetreten von einem Schauplatze der reichsten, ehrenvollsten Thätigkeit, ihren Erben, drei Töchtern und einem Schwiegersohne, mit der Firma einen Namen hinterlassend, der eine Empfehlung von unschätzbarem Werthe für die Geschäfte und Kundennetz ist, namentlich für die Letztere, die in Dresden und in der Provinz noch Tausenden zählt. Zum Wohlthun immer bereit, eine fürsorgliche Vorgesetzte ihrem Personale, von allen Kunden geachtet und geehrt, die in väterlicher Begleitung mit ihr kamen, hinterläßt Frau Bernhardt das beste Angebinde. Das Geschäft wird auf den bisherigen Prinzipien im Sinne der Heimgegangenen von den Erben weitergeführt werden. Am Sonntag Mittag fand unter zahlreicher Begleitung die Beerdigung der Entschlafenen auf dem Friedhofe an der Chemnitzer Straße statt, woselbst ihr in der Parterrekapelle, in welcher sie inmitten einer Fülle von herrlichen Palmen und Blumen aufgebahrt war, Herr Pastor Frommhold tiefergreifende Worte des Abschieds und Dankes nachrief.

— Die so oft vorkommende Unfite des Stuhlwegziehens hat im nachfolgenden Falle eine harte Sühne erfahren: Der Bauunternehmer Ernst Emil Thomas erbeutet von den königl. Schöffengericht zu Dresden wegen fabriklischer Körperverletzung eine zweimonatliche Gefängnisstrafe zuerkannt. Die vom Staatsanwalt A. D. Rechtsanwalt Dr. Thieme gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung war ohne Erfolg, die Strafe wurde bestätigt und Thomas in die sämtlichen Kosten des Verfahrens verurtheilt. Als der Angeklagte während der Nacht zum 13. August v. J. als Gast im Rathskeller zu Pieschen war, zog er daselbst der Kellnerin Böhme, als dieselbe sich setzen wollte, ungerathet den leeren Stuhl weg, infolgedessen die Böhme hinstürzte und eine Knochenhautentzündung davontrug, die heute noch nicht vollständig geheilt ist.

— Weihen. Eine Todesanzeige, die auch außerhalb Weihens Aufnahme erwecken wird, enthält das Tagesblatt: Unser früherer Bürgermeister, Herr Karl Robert Schiffer, der bekanntlich Ende 1895 wegen geistiger Störung von seinem Amte zurücktreten mußte, ist im Stadtkrankenbau zu Dresden seinen Leiden erlegen. Die Wittwe und zwei noch schulpflichtige Kinder trauern um den Verbliebenen. Ein etwa dreijähriges Kind des Ehepaars fand 1893 durch einen Sturz vom Stuhle einen plötzlichen Tod. Bald darauf traten bei dem unglücklichen Vater die ersten Symptome der geistigen Erkrankung auf, die auch ein mehrmaliger längerer Urlaub nicht zu heilen vermochte. Der Verstorbene, der im 47. Lebensjahre stand, wurde am Sonntag hier beerdigt.

— Schneller Tod. Der Oberböttcher der Weighner Felsenkeller-Brauerei, Karl Alfred Clemenz, besuchte am Dienstag Abend einen Karpsfischmaus in Gölln und ging ganz wohl und munter von demselben nach Hause, wurde aber, hier angekommen, plötzlich vom Schloge gerührt und verstarb kurz darauf. Der bei allen seinen Bekannten und Kollegen beliebte Mann und tüchtige Arbeiter wird allgemein bedauert.

— Der Spielteufel. Im Aerger über einen beim „Tippen“ erlittenen Verlust von mehreren Hundert Mark ergriff sich der

Schnittwaarenhändler Otto R. in Borzna in seiner Behausung. Er war sonst als sehr solid bekannt. Er hinterläßt eine Wittwe und drei Kinder.

— Am Sonntag Nachmittag ist in Zeitzelshain bei Grimmitzschau der Spinner Friedrich Grohmann plötzlich erblindet. Der Mann war vorher zum Leichenbegängniß eines Freundes gewesen. Als er nach Hause kam und kein Licht in seiner Stube gewahrte, frug er seine Angehörigen, weshalb sie noch im Finstern läßen. Als ihm berichtet wurde, daß es noch heller Tag war, wollte er es nicht glauben. Man schickte sofort zum Arzt, der leider feststellen mußte, daß der Mann auf beiden Augen erblindet war.

— Eine fröhliche Gesellschaft — mit dieser Aufschrift waren 50 Postanweisungen von je 6 Mark unterschrieben, welche am Freitag in Reichbach i. B. 50 alten, hilfsbedürftigen Leuten zugegangen sind.

— Am Dienstag Vormittag in der zehnten Stunde war der etwa 50jährige Geschirrführer Fröbel bei dem Gutbesitzer Bontwig in St. Michaelis mit Düngersahren beschäftigt. Die den Schlitten ziehenden Ochsen kamen bergabwärts in's schnelle Laufen, Fröbel gelangte zu Fall und geriet unter den Schlitten. In dieser schrecklichen Lage wurde Fröbel etwa 150 Meter mit fortgeschleppt. Als endlich hinzukommende Leute ihn aus seiner Lage befreiten, war der Arme todt. Er hatte sehr schwere Verletzungen erlitten. Der Leichnam wurde der Leichenhalle zugebracht.

— Der Stadtrath zu Pirna belegte den Barbierstubeninhaber Friedrich Hermann Weber in Pirna mittelst zweier Strafvorschriften mit 5 und 10 M. Strafe, weil derselbe als Mitglied der dortigen Pflichtfeuerwehr zu 2 Proben dieses Instituts, welche Sonntags stattfanden, nicht erschienen war. Weber glaubte sich ungerecht bestraft, da ihm sein Geschäft nicht gestatte, Sonntags aus dem Geschäft abzukommen und erhob Widerspruch. Das Schöffengericht Pirna ertheilt die Strafvorschrift nicht nur aufrecht, da nach der Feuerordnung der Stadt Pirna Mitglieder der Pflichtfeuerwehr vom Erscheinen zu Übungen nur dispensirt werden können, wenn sie krank oder im Orte nicht anwesend sind, sondern erhöhte die Strafe auf 20 Mark, welche im Uneinbringlichkeitsfalle zu 8 Tagen Haft umgewandelt werden. Auch gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte das Rechtsmittel der Berufung ein, ebenfalls seine Anknöpfung im Geschäft geltend machend. Jedoch vergeblich war sein Bemühen, denn das zweitinstanzliche Gericht verwarf die Berufung im Hinblick darauf, daß in diesem Falle seitens des Bestraften Reuigkeit und Rechtsbereue vorliegt.

— Pirna. Eine fast unglückliche Begebenheit wird dem „Pirn. Anz.“ aus Großau bei Schirgiswalde mitgeteilt. Ein Fuhrmann aus Wurbs fand gelegentlich einer Schlittenfuhr zwischen Großau und Wurbs am Begrabe im Walde eine Frauenperson, welche ganz erstarrt war und nur noch wenige Lebenszeichen von sich gab. Der Gemeindevorstand aus Wurbs, welcher sich im Schlitten befand, ordnete an, da er die Frau kannte, daß sie zu ihrem Sohne nach Cunwalde gebracht werden sollte, was der Kutscher auch ausführte. In Cunwalde angekommen, weigerte sich aber der eigene Sohn, die Mutter aufzunehmen. Der Kutscher fuhr daher nach Baugen, wo sie im Krankenhaus aufgenommen werden sollte. Bald darauf war die Frau gestorben. Sie wurde nun nach dem Kirchhofe gebracht. Dort wurde die Leiche jedoch vorerst nicht abgenommen, da der Totbettmeister meinte, es sei Feiertag. Erst als der Fuhrmann den Schlitten mit der Leiche stehen gelassen und mit dem Pferde allein fortgehen wollte, schickte der Totbettmeister nach dem Rathhause und nach Eintreffen des Aufnahmehelfers konnte endlich die Abnahme der Todten erfolgen.

— Plauen i. B. 10. Februar. Auf dem Eisenbahnkörper in Haselbrunner Thurm wurde heute Vormittag der zerstückte Leichnam eines hiesigen jungen Mannes, angeblich eines Lehrers aufgefunden. Er war von einem Eisenbahnzuge überfahren worden. Es liegt zweifellos Selbstmord vor.

— Aus Glauchau wird geschrieben: Wie wir hören beabsichtigt der Görlitzer Waaren-Einkaufs-Verein auch in hiesiger Stadt eine Filiale zu errichten und sollen die Unterhandlungen wegen Ankaufes eines größeren Grundstückes in der belebtesten Straße im Gange sein. Das sollte nun gerade noch in unserer Stadt; als ob die kleinen Geschäftsleute nicht bereits mehr als genug unter der Konkurrenz des Konsum-Vereins und der diversen jüdischen Geschäfte zu leiden hätten. Die Errichtung der erwähnten Filiale würde gewiß den Ruin manches kleinen Mannes zur Folge haben. Der Gewerbeverein hat nun in seiner letzten Versammlung die Angelegenheit besprochen und will, falls sich das Gerücht bewahrheitet, Petitionen an den Stadtrath abrichten oder sonstige zweckdienliche Mittel ergreifen. Wir glauben allerdings kaum, daß die Errichtung der Filiale verboten werden kann. Das Einzige dürfte eine entsprechende Umsatzsteuer sein und hier müßte ganz fest zugegriffen werden.

— Während sich die privaten Waldschläge allmählich aber unaußholksam vermindern, nehmen die Staatswaldungen sowohl dem Umfange, als auch dem Bestande nach fortwährend zu, und diese letztere erfreuliche Thatsache kommt insbesondere bei dem vogtländischen Walde zur Geltung. Derselbe umfaßt 13 von je einem Oberförster verwaltete Forstreviere und hat einen Werth von 31 Mill. Mark. Der Bodenwerth des mit Holz bewachsenen, in staatlichem Besitz befindlichen Vogtlandes steht mit 4,579,500 M., der Bestandwerth aber mit 26,370,00 M. zu Buche. Ein Hektar königl. Wald hat hier einen Werth von 1441,50 M., und die Einnahme im Forstbezirke Auerbach beläuft sich pro Jahr auf ca. 1 1/2 Mill. M.; derselben steht eine Ausgabe von etwas über eine halbe Million Mark gegenüber. Das in den vogtländischen Staatswaldungen angelegte Kapital verzinst sich mit etwa 2 1/2 Proz. Im Durchschnitt ergeben die sächsischen Staatswaldungen (es kommen hierbei über 175000 Hektar in Frage) pro Hektar einen jährlichen Nutzen von 40 Mark.

Vermischtes.

* Durch eine Stubenfliege getödtet ist das 3 1/2 Jahre alte Söhnchen des Fischers E., Müllerstraße 128 in Berlin. Vor kurzem bekam das überaus lebensfrohe, aufgeweckte Kind plötzlich die Krämpfe. Da schon seit einiger Zeit das linke Ohr des Kleinen eine unangenehme Ausdünstung zeigte, so sprichete der zu Rathe gezogene Arzt dasselbe aus, bei der Entleerung kam — eine große Stubenfliege mit heraus. Allmählich verschlechterte sich der Zustand des kleinen Patienten, das Kind wurde schließlich irrsinnig und starb vor einigen Tagen unter den unvollkommensten Schmerzen. Nach ärztlichem Befund hat die Gehirnhautentzündung, an der das Kind schließlich starb, hervorzurufen.

**In Philipp Melancthons 400. Geburtstage,
den 16. Februar.**

Am 16. Februar 1497 wurde zu Breiten in Baden Philipp Schwarzherz geboren, der nachmals seinen Namen in das Griechische übersezte und sich Melancthon nannte. Philipp Melancthon vierhundertjähriger Geburtstag feiert heute die evangelische Kirche. Es ist für sie unendlich, achlos an diesem Tage vorüber zu gehen; denn neben Luther war Philipp Melancthon derjenige der Reformatoren, der den größten Antheil an der Arbeit, den Kämpfen und dem Gelingen der Reformation hat. Melancthon war dem Dr. Martin Luther von Gott an die Seite gestellt, damit er ihn ergänze, und damit auch die Seiten des großen Werkes zu ihrem Rechte kämen, die Luther vermöge seiner Eigenart auszubauen nicht im Stande war. Die Reformation war ja in ihrem ganzen Verlauf zum großen Theil ein Kampf, und zwar ein solcher, von dem es galt, wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen nämlich den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Der alte böse Feind mit Ernst es jetzt meint. Der Mann, der anfangs allein, und der nachmals überall stets als der Erste auf dem Plan war, ist Luther. Raum wird man ein anderes Leben in der Geschichte finden, das so durchweg Kampf war, wie das seinige. Im Kampfe aber geräth man leicht in Hitze, und in der Hitze verliert man die Besonnenheit; und das wäre sicher auch dem schnellen heftigen Temperament Luthers nicht erspart geblieben, wenn Gott nicht vorgezogen hätte, indem er ihm in Melancthon einen Freund und Gehilfen gab, der immer zum Maßhalten und zur Besonnenheit mochte; der immer bei aller Entschiedenheit und Festigkeit darauf bedacht war, den Riß nicht größer werden zu lassen als er sein mußte, und der bei der scharfen Betonung dessen, was ihn von dem Gegner trennte, auch nicht des Gemeinsamen Erwähnen vergaß. Wohl tracht ihm seine Milde bei und da Anfechtung, so sagt er selbst, weil ich mich weniger schroff ausgedrückt habe, meinen die scharfsinnigen Leute sogetraut, ich stimme nicht mehr mit Luther überein. Luther selbst aber wußte, was er gerade an Melancthons Milde hatte, und dankte Gott dafür als für ein Gnabengestirn. Darum hielt er auch sich nicht für den geeigneten Mann, die Schrift zu verfassen, die auf dem Reichstage zu Augsburg Zeugniß ablegen sollte von dem evangelischen Glauben.

Die Augsburger Konfession, dieses strahlende Juwel in der Krone unseres Bekenntnisses, ist von Philipp Melancthon verfaßt; mit Zittern und Bagen hat er das schwere Werk vollbracht, denn er war sich wohl seiner großen Verantwortlichkeit bewußt; aber als Luther sie las, sagte er, Sie gefällt mir fast (sehr) wohl und weiß nichts daran zu bessern und zu ändern, und als die Schrift auf dem Reichstage verlesen war, da sagte der Katholik Wilhelm von Bayern: So hat man mir bisher von dieser Sache und Lehre gesagt, und zu Ed: Ihr habt uns verdrisset, die Lutherischen seien leicht zu widerlegen, wie verhält sich's nun? und als Ed darauf zur Antwort gab, zwar nicht aus der Schrift, wohl aber aus den Kirchenvätern wolle er sie widerlegen, antwortete der Herzog: So löre ich wohl, die Lutherischen sigen in der Schrift und wir daneben. Der Bischof von Augsburg aber bekannte: was verlesen ist, ist die reine Wahrheit, wir können es nicht leugnen. Das war der Eindruck, den Melancthons Augsburger Konfession bei den Gegnern machte.

Fürwahr, hätte er weiter keinen Antheil als diesen am Werte der Reformation, er wäre ihr unentbehrlich gewesen. Und doch liegt hier nicht einmal die Hauptbedeutung des gewaltigen tiefen Mannes; dieselbe ist vielmehr angedeutet in seinem Namen, praecceptor Germaniae, er war in der That der Lehrer Deutschlands, dem nicht nur die Studenten sondern auch die Professoren, nicht nur die Jünglinge, sondern auch die Männer, ja die Greise zuströmten, um von seiner Weisheit zu lernen, die er ganz und gar in den Dienst des Wortes Gottes und der Reformation stellte. Darum sagte Luther: Wer Melancthon nicht als einen Lehrer wie er sein sollte, anerkennt, der sei ein rechter Esel, den der Dünkel gebissen habe. Melancthon sei wohl ein schlächter Magister, aber ein Doktor über alle Doktoren; auf Erden wisse er keinen, der solche Gaben wie sein Philippus hätte. Wir aber freuen uns heute an seinem 400jährigen Geburtstage von ganzem Herzen der Gnade, die Gott in ihm seinem deutschen Volke, ja der ganzen evangelischen Kirche geschenkt hat. Er wird es zur rechten Zeit an den rechten Männern immer sehen lassen, auf doch auch hat Melancthons Wohlstand sich bewährt: Ist Gott für uns, wer mag wider und sein!

Marktbericht.

Meißen, 13. Februar. Ferkel 1 Stück 9—14 Mark. Butter Rilo 2.12 bis 2.20 Mark.
Dresden, 12. Februar. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen, weiß, 162—171 Mark, do. braun neuer 163—167 Mark, Roggen, neuer 126—128 Mark, Gerste 140—150 Mark, Hafer, neuer 120—132 Mark. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Ctr. 2 Mark. 50 Pf. bis 2 Mark. 80 Pf. Butter per Kilo 2 Mark. 40 Pf. bis 2 Mark. 60 Pf. Hen per 50 Kilo 3 Mark. 50 Pf. bis 3 Mark. 80 Pf. Stroh per Schock 26 Mark. — Pf. bis 28 Mark. — Pf.

Kolosaler Ulk für Herren!
Preis 60 Pfennig.

- n e r r a g i c

Spitze mit Kind,
welches beim Rauchen schreit, nachdem ein an der Spitze befindlicher Stöpsel herausgenommen ist. Will man ohne Kindergeschrei wie aus gewöhnlicher Spitze rauchen, steckt man den Stöpsel wieder hinein.
Für Frankozusendung als Doppelbrief sind 20 Pf. extra beizufügen.

H. C. L. Schneider,
BERLIN W., Froben-Strasse 26.

Eine Schlafstelle mit Kost ist zu vergeben Meißner-Strasse No. 47.



Gasthof Mohorn.
Freitag, den 19. Februar d. J.
grosser öffentlicher Maskenball,



zwei Musikchöre spielen abwechselnd ununterbrochen Ballmusik.
Preise der Karten im Vorverkauf: Herrenkarte 1.50 Mark, Damenkarte 1 Mark. An der Abendkasse jede Karte 50 Pf. mehr. Zuschauerkarte 1 Mark. Ohne Karte und Maske kein Zutritt. Alles Tragen von Waffen ist verboten, gestattet sind nur Schein- bzw. Theaterwaffen.
NB. Reichhaltiges Lager von Maskengarderobe ist den 14., 18. und 19. Februar im Gasthof Mohorn von Herrn Heinrich Wilsdruff zum Verleihen vorhanden.
Anfang 7 Uhr. Demaskirung 11 Uhr.
Es ladet ergebenst ein **G. Knüpfer.**

Karpfen und Male
empfiehlt **Moritz Schulze.**

Nicht annähernd erreicht
von irgend einem neuen Reklame-Artikel ist in ihren notorisch unvergleichlichen Wirkungen f. d. Hautpflege und gegen alle Hautunreinigkeiten und Ausschläge nur die altbewährte
Original-Theerschwefel-Seife
Carbol-Theerschwefel-Seife
Marke: Dreieck mit Erdkugel u. Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N.W. u. Frkf. a. M. Voerr. 50 Pf. pr. Stck in der Löwen-Apotheke und Kräuter-Gewölbe.

Dauhaugung.
Seit längerer Zeit litt ich an einem Magenübel. Der Appetit war fast gänzlich verschwunden und meine Kräfte nahmen von Tag zu Tag mehr ab. Der Magen war geschwollen und erregte ein fortwährendes dumpfes Drückgefühl. Ich hatte gegen das böse Leiden natürlich ärztliche Hilfe gesucht, aber ohne Erfolg und ich wandte mich daher schließlich an den **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope**, der mich in wenigen Wochen heilte.
(gez.) S. Crievert, Neuen bei Schötmar.
Dr. med. Hope, homöopathischer Arzt in München. Sprechstunden 8—10 Uhr.

In meinem Hause finden junge Mädchen beste Aufnahme zur Erlernung des Haushalts, gefelliger Formen und aller weibl. Handarbeiten. Gute Empf. Meissen. Frau H. Zehl.



erzeugt mit wenig Bürstenstrichen einen **praktischen, tief-schwarzen bleibenden Glanz, sämteidigt das Leder, verbraucht sich sehr sparsam und ist überhaupt besser und billiger** als die sogenannte beste Wichse der Welt. Nur in **roten Dosen** à 10 und 20 Pf. echt bei: **Paul Kietzsch, Wilsdruff.**

Hohle Zähne
erhält man dauernd in **gutem, brauchbarem** Zustande und schmerzfrei durch Selbstplombiren mit Stünzelschmerzstillender Zahnfüll. Flaschen für 1 Jahr ausreichend à 50 Pf. in der **Apotheke zu Wilsdruff.**

Junge Mädchen
finden bei sorgfältiger Ueberwachung liebevolle Aufnahme zu weiterer Ausbildung in häuslichen bel. Handarbeiten, sowie in Klavierpiel und Sprachen. Preise mäßig.
Frau verw. Steuerrath Diesel,
Cölln-Meissen, Lutherstraße 11, 2.

Seit 10 Jahren
bestens bewährtes Linderungs- und Genußmittel gegen **Husten, Heiserkeit und Verschleimung** sind die **Heldt'schen Zwiebelbonbons.**
Nur echt mit der Schutzmarke **Loewe** und nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pf. allein zu haben bei **Paul Kietzsch.**

Eine in Sachsen gut accreditirte **Militärdienst- und Kapital-Versicherungs-Anstalt** sucht tüchtige Herren von tadellosem Ruf als

Inspektoren.
Gest. Offerten unter **H. O. 600** befördert **Rudolf Mosse, Dresden.**

Ein noch sehr **brauchbares Arbeitspferd** und ein sprunghafter Zuchthauer sind preiswerth zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. ds. Bl.

Milde u. schmerzstillende Behandlung **äusserer Nerven, Hautkrankheiten, Flechten jeder Art, speziell Krampfadereuzündung, alte offene Veinschäden, Salzaufschwürle, Kröpfe, sekundäre und krebsähnliche Leiden, Weichfluß, Blasenleiden und Bettlägerien, Pollutionen Folgen der Onanie. Wittig in Dresden, Scheffelstr. Nr. 31 2. Etage. Zu sprechen täglich von 9—3 Uhr.**

„Sängerkranz.“
Zu dem heute Dienstag, den 16. Februar stattfindenden **Familien-Abend** werden die Mitglieder freundlichst ersucht, sich mit Lieben Frauen resp. Damen zahlreich einzufinden.
Anfang punkt 8 Uhr.
Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.
Morgen Mittwoch **Vereins-Abend.**
Alle Mitglieder werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen.
Der stellvertretende Vorstand.

Kinderwagen
sind in grosser Auswahl und in Neuheiten am Lager und empfehle dieselben zu Fabrikpreisen.
Um geneigte Berücksichtigung bittet
Robert Täubert,
Wilsdruff, Schulgasse.
Alte Kinderwagen werden erneuert.

Zur gefl. Beachtung!
Allen unseren werthen Geschäftsfreunden und Kunden von Stadt und Land hierdurch zur gefl. Kenntniss, daß ich das bisher von meinem seligen Manne geführte **Schirm- und Stocgeschäft** in gleicher Weise fortführen werde und bitte das demselben geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, unter **Zusicherung reellster Bedienung.**
Hochachtungsvoll **Amalie verw. Hoffmann.**

Von heute ab steht wieder ein frischer Transport der besten **Milch-Kühe,** hochtragend u. mit Kälbern, zu billigen Preisen bei uns zum Verkauf. Um Beachtung bitten
Ruhland & Thieme,
Braunsdorf und Cohnmannsdorf.
Auch wird Schlachtvieh in Tausch genommen.

Sichtenes Nutzholz, zu Leiterbäumen, Maststangen etc., hat preiswerth abzugeben **Rittergut Steinbach.**

Ernst Reichelt
Dresdnerstrasse
im Hause des Herrn Wilsdruff
empfiehlt
schwarze Kleiderstoffe
das Meter von 80 Pf. an bis zu 4 Mark.
Um geneigte Berücksichtigung bittet
d. O.

Cacao,
entölt, garantiert rein, à Pfd. von 1 Mark. 20 Pf. an
à Pfd. 40 Pf.
ff. **Marmelade**
von ausgezeichnete Güte, nicht zu verwechseln mit dem gewöhnlichen amerikanischen, à Pfd. 52 Pf., bei 5 Pfd. 50 Pf. 1 Ctr. 45 Mark, empfiehlt
Kesselsdorf. P. Heinzmann.

Am vorigen Freitag Nachm. wurde auf der Strasse von Wilsdruff nach Limbach eine **graue gedoppelte Filz-Pferdecke mit Namen O. Engel verloren.** Der Finder wird gebeten, selbige gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Ein junges kräftiges Hausmädchen wird für 1. März oder 1. April gesucht. 9 Mark Gehalt.
Frau Zehl, Roffen.
Hierzu eine Beilage und die landwirtschaftliche Beilage Nr. 3.

Beilage zu No. 20 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Im Niedhof.

Original-Roman von Em. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nur ein Einziger schien sich von ihr nicht abgestoßen zu fühlen, das war der alte Gottfried, welcher der Ankunft der Erben, von denen Dr. Feldmann ihm bereits Witttheilung gemacht, mit Bangen entgegengesehen hatte. Er hatte die damalige Katastrophe im Hause seines Herrn, wie wir wissen, vom Anfang bis zum Ende mit erlebt, und seiner unglücklichen Gebieterin nicht kränken, das Unheil nicht von ihrem unschuldigen Haupte abwenden können. Um so ungeheurer mußte er es in seiner schlichten Ehrlichkeit deshalb empfinden, daß der skurrige Philipp es wagte, sich hier als Verwandter und rechtmäßiger Erbe des von ihm betrogenen und beraubten Oheims einzustellen und die Verwaltung des Vermögens zu beanspruchen. Erst heute hatte er durch Dr. Feldmann, welcher mit dem jetzigen Notar seines Herrn, dem Rechtsanwalt Weißer eine Stunde früher gekommen war, den Namen des Haupterben erfahren und der Ingrimis, ihn nicht beschuldigen, nicht als gemeinen Dieb öffentlich brandmarken zu dürfen, fragte ihn bald das Herz ab.

„Das ist mehr als frech von diesem Menschen,“ sagte er dem alten Arzte unter vier Augen, „wie schrecklich für mich, ihn als Herrn hier respektieren zu müssen. Mich soll nur wundern, was er für Augen machen wird, wenn er mich sieht.“

„Ach richtig, er weiß nichts von der Ausöhnung mit Ihrem Herrn, na, das wird ihm wenig Freude machen, dem Herrn Doktor!“

Gottfried murmelte eine Verwünschung über ihn, sah es aber später ganz deutlich, wie Philipp Rant bei seinem Anblick erblaute, weil er ihn hier wohl nicht mehr zu sehen erwartet hatte. Doch sagte er sich im nächsten Augenblick und sprach mit vornehmer Herablassung seine Freude und Günstigung aus, wenigstens ein bekanntes Gesicht hier zu sehen.

„Es ist der Kammerdiener unseres theuren Onkels, liebe Dore,“ sagte er, sich zu seiner Schwester wendend, hinzu, „der schon bei meiner Anwesenheit in seinem Hause, jener unvergeßlichen Ehezeit in des Onkels Diensten sich befand und viel Leib und Freude mit ihm durchgemacht hat. Sie sind also nach seiner Rückkehr wieder in dieselbe Function bei ihm eingetreten, alter Freund?“ wandte er sich gönnerhaft zu Gottfried.

„Schon in Amerika, Herr Rant,“ erwiderte der Alte ruhig. „Der Herr Professor schrieb gleich an mich, nachdem Sie ihn verlassen hatten und dann reiste ich natürlich auf der Stelle hinüber.“

„So, so, schon drüben, nun, Sie waren ja immer eine abhängige Seele.“

nachdenklich gestimmt zu haben, während seine Schwester aufmerksam zugehört und den alten Diener forschend betrachtet hatte. Gottfried sah in ihren Augen ein Verständniß aufblitzen und war nicht wenig überrascht, als sie ihm plötzlich die Hand entgegenstreckte.

„Ich habe damals von Ihnen gehört,“ sagte sie herzlich, mit einem festen Händedruck, „und weiß Ihre Treue, die Sie meinem Onkel bis heute bewahrt haben, wohl zu würdigen. Hoffentlich werden wir beide gute Freunde werden.“

„Das sollte mich aufrichtig freuen, Frau Doktorin!“ erwiderte Gottfried ehrerbietig.

„Doktorin, was fällt Ihnen denn ein?“ lächelte die Frau verächtlich, „mein Bruder läßt sich freilich Doktor nennen, ich aber heiße einfach Frau Bachmeier, und lasse mir meinen ehrlichen Namen nicht schimpfen. — Nun aber bringen Sie mich zu Ihrem Herrn, denn ich denke, mein lieber Gottfried, daß wir uns friedlich in seine Pflege theilen. — Er bedarf einer unausgesetzten, sorgfamen Beaufsichtigung und soll vor allen Dingen niemals allein gelassen werden.“

Sie ging bei diesen halblaut gesprochenen Worten mit dem alten Diener durch mehrere Zimmer. Wäre ihr Bruder nicht anderweitig mit dem Herrn aus der Stadt beschäftigt gewesen und hätte er ihre Unterredung mit Gottfried belauschen können, er würde sicherlich noch viel mehr Unruhe empfunden haben, als ihm die unangenehme, völlig unerwartete Gegenwart des alten Mannes schon bereitete.

„Es ist mir lieb, daß wir uns hier gleich verständigen können,“ fuhr die Wittwe im Weitergehen noch leiser fort.

„Nur wir beide übernehmen die Pflege meines Onkels und nur wir haben Sie zu gehorchen, da ich hier genau dasselbe zu befehlen habe, wie mein Bruder.“

„Das wäre mir sehr unangenehm, Frau Bachmeier,“ erwiderte der Alte abgernd, „ich bin nur bange, daß Sie das nicht durchsetzen können, bieweil ich den Herrn Philipp Rant von früher her noch gut kenne.“

„Unbesorgt, alter Freund, mein Bruder kennt auch mich von früher her und weiß, daß ich einen starken Willen habe. Wenn also er zum Exempel käme, um einen Dienst während Ihrer Wache von Ihnen zu fordern, dann haben Sie nicht zu gehorchen, sondern auf Ihrem Posten zu bleiben und ihn an mich zu verweisen. Wollen Sie mir das versprechen?“

Sie hielt ihm die derbe hartgearbeitete Hand wieder hin und Gottfried schlug freudig ein.

„Das verspreche ich nur zu gern, Frau Bachmeier, — ich sehe, Sie meinen es aufrichtig gut mit meinem armen Herrn, der im Grunde lebendig todt ist.“

Sie standen jetzt vor dem Eingang des Thurmes.

„Ja, denn hier im Thurme ist sein Laboratorium. Dieser Raum mit den chemischen Geräthen ist ihm der liebste, hier hat er Appetit, schläft er am besten und lächelt sogar mitunter. Im Hause würde er wohl nicht lange leben.“

„Das ist aber doch seltsam,“ meinte Frau Dore, mit ihm eintretend; „hat der Doktor denn gar keine Hoffnung, ihn zu kuriren?“

„Nur durch eine gefährliche Operation, bei welcher er sterben kann. Unser Doktor wollte es deshalb nicht ohne die Erlaubniß seiner Verwandten.“

„Und sonst ist keine Hoffnung?“

„Keine, — ah, er ist erwacht,“ setzte der Alte aufhorchend hinzu. „Er schläft nämlich regelmäßig nach jeder Mahlzeit.“

„Und Sie haben ihn ganz allein gelassen?“

„Nein, bewahre, der Hausverwalter Brown ist bei ihm. Der wollte nämlich, ich sollte zuerst bei dem Empfange der Herrschaften sein, obwohl es sich für ihn doch besser gepost hätte, weil er seit dem Unglück natürlich die Oberherrschaft geführt hat.“

„Kann man ihm vertrauen? Ist er redlich?“ fragte Frau Dore.

„Dafür möcht' ich mich verbürgen. Er ist mit von Amerika herübergekommen, unser Herr hielt große Stücke auf ihn. Ich glaube, er fürchtet, daß er seinen Dienst verliert, ist in letzter Zeit das Kommandiren und Befehlen zu sehr gewohnt geworden.“

„Ach so, — ja, daß muß er sich wohl wieder abgewöhnen, weil mein Bruder das allein besorgen wird. Was ist denn das für ein Geklingel?“

„Das unterhält den armen Herrn, er horcht darauf wie ein kleines Kind.“

„Schrecklich, schrecklich,“ murmelte die Wittwe, hastig die steinerne Wendeltreppe, welche zu den Räumen des Thurmes führte, hinaufsteigend.

Als Gottfried eine Flügelthür öffnete, verstummte das Geklingel.

„Nun,“ ertönte eine Stimme aus einem offenen Nebenraume, „ist die Vorstellung gut abgelaufen? Hat man mich sehr vermisst?“

„Ich habe Sie entschuldigt, Herr Brown, und mich beieilt, sie abzulösen. Hier ist Frau Bachmeier, die Nichte unseres Herrn.“

Der Alte hatte absichtlich sehr laut und rasch gesprochen, um irgend einer ungeeigneten Bemerkung abseiten des ahnungslosen Brown zuvorzukommen.

Diesem blieb bei dem plötzlichen Erscheinen der ebenso puritanisch, wie vorweltlich gekleideten derben Frauengestalt das

auch er hinfort zu gehorchen hatte? Seine Empfindungen möchten sich wohl ein wenig zu deutlich auf seinem Gesichte gespiegelt haben, da Frau Dore Bachmeier's Lippen sich zu einem recht spöttischen Lächeln verzogen.

„Sie also sind der Inspektor oder Hausverwalter meines Onkels?“ fragte sie, ihn mit scharfen Augen forschend mustern.

Brown, der sich rasch gefaßt hatte, verbeugte sich schweigend.

„Ich hoffe, Sie werden aber auch ferner Ihre Pflicht im Riedhof erfüllen“, fuhr sie fort. „Führen Sie mich jetzt zu Ihrem Herrn.“

Es lag etwas eigenthümlich Entschiedenem in der kurzen, aber nicht unfreundlichen Rede dieser Frau und Brown fühlte mit einer gewissen Erleichterung, daß sie den Eindruck strenger Redlichkeit und unbestechlicher Gerechtigkeit machte.

Wenn ihr Bruder ihr ähnelte, dann war nichts zu fürchten.

Mit einer einladenden Handbewegung nach der offenen Verbindungsthüre schritt er voran. Im nächsten Augenblick stand die Wittwe in einem fremdartig ausgestatteten Raum ihrem Onkel gegenüber.

Der noch vor wenigen Wochen so willensstarke, gefürchtete Gebieter des Riedhofs bot jetzt einen so traurigen und beklagenswerthen Anblick dar, daß sich die Augen der kräftigen Frau mit Thränen füllten. Er saß in einem hohen Lehnstuhl vor einem Tisch, der mit Retorten und sonstigen chemischen Apparaten, aus unzählbarem Material eigens für ihn angefertigt, bedeckt war. Der unglückliche Mann spielte mit diesen Dingen wie ein Kind, während das einst so finstere, energische Gesicht von einem blödsinnigen Lächeln entstellt war.

Ein seltsames Instinkt ließ ihn nur an diesen Dingen, welche sonst seine ganze Welt bedeutet hatten, Gefallen finden, oder hatte sich in dem verletzten Gehirn noch ein kleiner Winkel erhalten, in welchem ein schwacher Funke der Erinnerung fortglimmte? Wer kann die Geheimnisse jenes menschlichen Wunderbaues, den wir Gehirn nennen, ganz ergründen, wer das Räthsel der seelischen Vorgänge lösen? — Thatsache nur war, daß der durch die verbrecherische Hand eines mörderischen Buben zum blödsinnigen Thoren umgewandelte Gelehrte nur in diesem Raume leben, nur hier essen, trinken, schlafen wollte, während er in seinen einstigen Wohnräumen alle Bedingungen seines trostlosen Daseins hartnäckig zurückwies.

Frau Dore Bachmeier hatte ihn angerebet und liebevoll seine Hand ergriffen. Er sah sie ausdruckslos an und verzog dann das Gesicht zum Weinen, — ein erbarmungswürdiger Anblick.

„Der arme Herr fürchtet, daß sie ihm diese Dinge da nehmen wollen, gnädige Frau!“ sagte Brown halblaut.

Sie ließ rasch seine Hand los und trat erschreckt zurück.

„Das ist fürchtbar“, flüsterte sie, mit Thränen kämpfend. „Wehe dem Elenden, der dies verschuldet hat.“

Als sie sich wieder zum Gehen wandte, weil der Onkel gar keine Notiz von ihrer Anwesenheit nahm, sondern ruhig

„Sehr wohl, Frau Bachmeier, wollen Sie die Güte haben mich dem Herrn Bruder vorzustellen?“

„Kommen Sie mit, mein Bruder läßt sich Doktor tituliren, das können Sie sich auch merken, Herr Brown!“ — Was meinen Onkel anbetrifft, so werden ich und Gottfried seine Pflege und Aufwartung ganz allein übernehmen.“

Sie nickte dem alten Diener vertraulich zu und verließ, von Gottfried gefolgt, wieder den Thurm.

Als Letzterer dem Dr. Rant vorgestellt wurde, empfand er eine große Enttäuschung, da er Menschenkenntniß genug besaß, um zu erkennen, daß dieser Mann weder im Aeußern noch im Innern seiner Schwester ähnelte und er — Brown — vielleicht die längste Zeit auf dem Riedhof gewesen sei.

Es schien dem Herrn Doktor nicht recht nach Wunsch zu sein, daß der Notar Weiser, als gerichtlich bestellter Curator des Paar-Vermögens, ihm sozusagen das eigentliche Heft aus den Händen nehmen durfte und die gesetzliche Verpflichtung hatte, alle Einnahmen und Ausgaben des Riedhofs, zu welchem noch große verpachtete Ländereien gehörten, zu kontrolliren.

„Es mag ja in der Ordnung sein“, konnte Philipp Rant in seinem Aerger sich nicht enthalten zu bemerken, „doch fühle ich mich als nächster Angehöriger meines Onkels dadurch in eine sehr zweifelhafte Stellung herabgedrückt.“

„Durchaus nicht“, erwiderte der Notar. „Sie und Ihre Frau Schwester sind, da kein Testament vorhanden ist, soviel ich weiß, die einzigen Erben und handeln deshalb im eigenen Interesse, wenn Sie wie mein Amt erleichtern.“

Kein Testament! — Die tröstliche Gewißheit bannte jeden Aerger, da ihm dieser Punkt eine große Anruhe bereitet hatte. Philipp Rant wurde sofort geschmeidig wie ein Kalb, war selbst gegen Brown sehr herablassend cordial und belobte ihn bei der Rechnungsablage wegen der peinlichen Ordnung und Genauigkeit seiner Bücher, deren Abschluß auf den Pfennig stimmte.

Bei dieser geschäftlichen Angelegenheit, wor Frau Dore nicht zugegen. Sie unterhielt sich mit Dr. Feldmann, der großes Gefallen an ihr fand, und ihn die Verwundung des Onkels, sowie die Folgen derselben für das Gehirn ausführlich zu schildern versuchte.

„Ich hörte durch den alten Diener, daß eine Operation ihn retten könne“, sagte sie vorwurfsvoll, „weshalb haben Sie eine solche nicht schon versucht, Herr Doktor.“

„Weil nur eine schwache Möglichkeit der Heilung vorliegt“, erwiderte der Arzt. „Ich kann die Verantwortlichkeit des Mißlingens nicht auf mich nehmen. Sie und Ihr Herr Bruder müssen als nächste Anverwandte darüber entscheiden.“

„Dann werde ich für die Operation stimmen“, sprach die Wittwe mit fester Stimme. „Sein jetziges Leben ist nichts weiter als ein lebendiger Tod, ich halte es für grausam, nicht jedes Mittel zu ergreifen, das auch nur einen Schimmer von Hoffnung zuläßt.“

„Sie sind eine brave Frau und haben mir aus der Seele

In diesem Augenblick hörte man draußen Dr. Rant's Stimme. Er öffnete die Thür und rief: „Ah, hier bist Du, Dore, bei dem Herrn Doktor! — Das Frühstück wartet.“

„Komm doch herein, Philipp!“ sagte die Wittwe kurz. Er trat ätzend ein.

„Wir reden hier soeben über unsern armen Onkel“, fuhr Frau Dore rasch fort; „der Herr Doktor giebt die Möglichkeit seiner Heilung durch eine Operation zu.“

„Ein Experiment auf Leben und Tod“, nickte der Bruder, und haben damit die heilige Verpflichtung, diese Möglichkeit zu benutzen. Er ist sowieso lebendig todt —“

„Das mag Deine Ansicht von der Sache sein, liebe Schwester“, erwiderte Philipp Rant gemessen, ich aber kann mich nicht dabei beruhigen, durch eine solche Entscheidung seinen Tod herbeigeführt zu haben.“

„Sie lassen dabei außer Acht, daß eine Rettung möglich ist“, bemerkte der Arzt achselzuckend.

„Die Waage steht genau zwischen Leben und Tod“, beharrte Rant, „können Sie die Schaafe jener Möglichkeit nur um einen Grad sinken lassen, ich würde mich nicht besinnen, die Operation zuzulassen. Sagen Sie aufrichtig, Herr Doktor, können Sie das behaupten?“

„Nein“, murmelte der Arzt sehr widerwillig, da dieser Segner ihm starke Abneigung einflößte. „Indessen hat die Chirurgie auch schon manch glänzenden Erfolg in solchen Fällen aufzuweisen.“

„Mag sein, Herr Doktor, mein Gewissen ist in solchen Dingen sehr zart.“

Frau Dore sah ihren Bruder mit einem so spöttisch forschenden Blick an, daß er sich unbehaglich abwandte.

„So wollte ich wenigstens wünschen, daß man den Thäter ausfindig machte“, rief sie erbittert, „obwohl ich's nicht zu glauben vermag, daß der als Mörder verfolgte junge Mann, also sein eigener Sohn, es gewesen sein kann.“

„Ich fürchte ebenfalls, daß man sich auf der falschen Fährte befindet“, bemerkte der Doktor, „ich habe ihn behandelt, als er nach jener Mordnacht schwer erkrankt war. Er machte auf mich den Eindruck eines feingebildeten, guten Menschen, und wenn er wirklich der leibliche Sohn Ihres Onkels sein sollte, obwohl er sich nur als seinen Neffen ausgegeben —“

„Da haben wir den Lügner“, unterbrach ihn Rant heftig, „er fürchtete, daß der Vaternord zum Himmel schreien und ihn dem Henker überliefern würde, O, mein armer Onkel, welcher schreckliche Schlußhalt Deiner Lebenstragodie! Wohl Dir, daß in Deinem Zustand die volle Erkenntniß desselben Dir verborgen bleibt. Jawohl, Herr Doktor, — es ist sozusagen eine barmherzige Fügung, daß ihm lezte verborgen bleibt.“

„Die Schuld des Verfolgten ist nicht erwiesen“, rief Dr. Feldmann im schroffen Tone.

„Weshalb ist er entflohen? — Warum stellt er sich nicht seinen Richtern, wenn er unschuldig ist? — Seine Flucht verächtigt ihn der That.“

„Ich kenne weder die Geschichte des einen noch des andern,

hätten,
die grü
wurden
Neben
aufgefü
sehr ba
Ton gel
Stußer
den In
Dahnen
arten,
genannt
kämpfen
als ein
dessen
schaft b
die Gaf
stüger
sanden
Wirtsch
die gem
niederle
den Ari
Griechen
zu diese
wegen
hatten
von R
Dahnen
wurden,

Landwirtschaftliche Beilage

zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

Nr. 3.

Wilsdruff.

1897.

Inhalts-Verzeichnis: Zur Geschichte der Hahnenkämpfe (mit Abbildung). Die landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Kiel, von K. Conrad-Hohmann. Die Hühnerzucht. Die Kräfte bei Hühnern. Kanarienvogel mit Bezug auf Farbe und Zeichnung. Nebenveredlungen, von Robert Schmidt in Sipra (Ungarn). Frisch angelegte Lauben leicht und billig zu begrünen. Stützgerüst für Kirschen. Einfluß der Pflanzzeit und Aussaat auf den Fruchtbesitz. Wie kann man Kirschen vernichten. Paprika-Rösch. Feine Schinkenbäckerei. Gebäck zum Thee. Röstbraten zu bereiten. Neue Stiefel und Schuhe. Wachstuchstoffe zu reinigen. Mittel zur Vertilgung des Holzwurmes. Goldglänzende Schrift herzustellen. Ein einfaches Aufreinigungsmittel. Eichenholz auszuwählen. Briefkasten.

Zur Geschichte der Hahnenkämpfe.

Zu den nobleren Passionen, wie Wettrennen, Stierkämpfe u. s. w. gehörten in früheren Zeiten die Hahnenkämpfe, welche bis heute noch in Indien von den Rajahs mit Leidenschaft betrieben werden. Zu den ältesten Kampf-

veranstaltungen diese Kämpfe bei Gastmählern und Besuchen zur Unterhaltung ihrer Freunde in ihren Höfen und Vorhallen.

Bei den übrigen deutschen, romanischen u. Völkern finden wir während des Mittelalters wenig über diesen Sport geschichtlich erwähnt. Eine Ausnahme macht indes

Sporen waren 1 1/2 bis 3 Zoll lang, durften aber nicht mehr als 1/2 Zoll über den natürlichen Sporn hervorragen.

Von England verpflanzte sich dieser grausame Sport nach Amerika, wo schon in englischen Zeiten (1500) Kampfspiele stattfanden. Eine im 18. Jahrhundert in Deutschland eingeführte Kämpferart, die bereits erwähnten Hamburger Hühner oder Hamburger Sammethöfen genannt, beschreibt Buffon wie folgt: „Das unter dem Namen Hamburger Sammethöfen bekannte Huhn verdankt seine Benennung dem Umstande, weil dessen Schenkel und der Bauch gleichsam wie mit Sammet bekleidet sind. Der Hahn dieser Gattung hat einen stolzen Gang, einen sehr spitzen Schnabel, einen gelben Augering und einen Firkel von braunen Federn um die Augen, von welchen ein schwarzer Federbüschel emporsteigt, der die Ohren bedeckt. Eben dergleichen Federn findet man auch hinter dem Kamm und unter dem Bartlappchen, auf der Brust dagegen schwarze, runde, bunte Flecken. Schenkel und Flügel sind bleifarben bis auf die Fußsohlen, welche eine gelbliche Färbung haben. Man liebt sie vorzüglich zu englischen Hahnenkämpfen.“ Der vorstehenden Beschreibung nach muß diese Hühnerart eine den englischen Goldhahn ähnliche Hamburger Art gewesen sein. Die Hahnenkämpfe wurden nach und nach allenthalben mehr verboten und verschwanden auch außerhalb Englands fast ganz in Europa. Nur in Spanien kommen sie noch vor. Eine besondere Kämpferart hat Belgien aufzuweisen. Große schwere Hühner von malayenartiger Figur, in der Jugend mit schwarzem, flachem Malayenkamm und eben so gefärbtem Gesicht nebst langen Ohr- und Kehllappen. Das Gefieder des belgischen Kämpfers ist weiß dunkel, vorzüglich grau mit schwarzen oder braunen Extremitäten, es kommen jedoch auch ganz schwarze, schieferblaue und gesperrte vor.

Sie sind den Malayen unter allen Kämpfern am ähnlichsten, und durch ihren hohen, kräftigen Bau sowie die starken und kräftigen Beine und langen scharfen Sporen, bei dem schon von Natur fehlenden Kamm und ihrer natürlichen Lebhaftigkeit wie zum Kämpfen geboren.

In Aken wird noch heute dieser grausame Sport der Hahnenkämpfe öffentlich und mit der größten Leidenschaft betrieben, so in China, Java und den anderen malayischen Inseln, besonders aber in Indien. M. Perrin erzählt in seiner Reise durch Hindostan im Jahre 1780: „Die Indier haben eine Art Hühner, die wir nicht kennen. Sie sind zweimal größer als die Unrigen, haben sehr hohe Beine und bekommen dadurch ein schlechtes Aussehen. Diese Art ist dort so gewöhnlich, daß man im Innern das Stück um 2 Sous kauft.“ Es sind dies offenbar Malayenhühner, die Hauptkämpfer Indiens. Der geringe Preis der Hühner wird dadurch erklärlich, daß in jener Zeit 6 Eier 1 Sous und ein kleines Schwein 10 Sous kostete. Die beliebtesten Hühnerarten, welche in China und Indien zum Kampf benützt werden, sind die Malayen, die indischen Kämpfer mit ihren Sporen, sowie das eigentliche Kampfhuhn, das Keesel-Huhn. Die Malayen heißen in der dortigen Sprache Ayam yalla, auch eju. Die indischen Kämpfer Ayam asael. Man verzeichnet in Indien die Hähne weder an den Lappen und Kämmen, noch an den Federn und giebt ihnen statt der in England gebräuchlichen Stahlschlingen gebogene Stahlschlingen oder gewöhnliche Federmesserlingen zur Bewaffnung der Sporen. Am stärksten werden die Hahnenkämpfe in Singapore auf der Halbinsel Malacca betrieben, aber auch auf Sumatra und den übrigen Inseln blüht dieser Sport; die Eingeborenen dieser Inseln nehmen ihre Hähne oft mit auf Reisen, um sie gelegentlich kämpfen zu lassen. Der Rajah von Siat war seiner Zeit (1825) der erste Kampfstiebhaber in Indien. Gewöhnlich kämpfen dort nur zwei Hähne mit einander, bis einer derselben besiegt ist.

Ein englischer Offizier, welcher längere Zeit in Singapore lebte, erzählt von den dortigen Hahnenkämpfen folgendes: „Die Vögel werden regelmäßig von den Wettbewerbern aus der Hand auf die Erde gesetzt, bei 8-9 Ellen Zwischenraum, aber Federman strebt darnach, seinen Vogel mit Vorteil niederzusetzen und mandvortiert darnach. Das Resultat hängt meist von der Training ab. Einige Hähne rennen auf der Erde umher, andere fliegen hoch. Sie begegnen ein-



Hahnenkampf.

Hähnen, welche für diesen Sport gezüchtet wurden, gehören die griechischen Kampfhähne, denn schon 479 v. Chr. wurden unter Themistokles während der Perserkriege in Athen öffentliche Hahnenkämpfe an einem bestimmten Tage aufgeführt. Von dort aus verbreitete sich dieser Sport sehr bald über ganz Griechenland, so daß es zum guten Ton gehörte, sich einige Kampfhähne zu halten; der griechische Staber hielt sich einen Affen und einen Kampfhahn. Auf den Inseln Rhodos und Delos wurden besonders viele Hahnenkämpfe abgehalten, zu denen man größere Hühnerarten, wahrscheinlich unsere jetzigen Malayen und die sogenannten Rhodischen Hühner, benutzte. Zu den Hahnenkämpfen gesellten sich in späteren Zeiten die Wachtelkämpfe als eine Volksbelustigung in ganz Griechenland. Infolgedessen wurde die Zucht schöner Kampfhähne zu einer Leidenschaft bei vielen Leuten. Vor Beginn des Kampfes wurden die Hähne mit künstlichen Sporen bewaffnet und, um sie hitziger zu machen, mit Knoblauch gefüttert. Die Kämpfe fanden in Theatern, Vorhöfen der Tempel, Gymnasien, Wirtshäusern u. s. w. statt, und mußten beide Parteien die gewettete Summe in einem Beutel auf einen Dreifuß niederlegen. Nach Rom verpflanzte sich dieser Sport nach den Kriegen der Römer, wo die edleren Hühnerassen aus Griechenland eingeführt wurden. Besonders geschätzt wurden zu diesem Zwecke ihres festen Körperbaues und ihres Mutes wegen die tanagrischen und rhodischen Hühner. Vorzüglich hatten aber die Römer ihr Vergnügen an den Kampfspielen von Rebhühnern und Wachteln. Bei den öffentlichen Hahnenkämpfen, welche durch Ausrufer bekannt gemacht wurden, fanden oft große Wetten statt. Die reichen Römer

England, wo bereits im Mittelalter Hahnenkämpfe eine bei Hoch und Niedrig beliebte Belustigung waren. Zunächst wurde dazu das gewöhnliche englische Landhuhn benützt, welches später wahrscheinlich einer Kreuzung mit der vorhin erwähnten tanagrischen Rasse seine längeren Beine und Hals verdankt. Dies englische Kampfhuhn war indes kleiner und niedriger als die heutigen englischen Kämpfer. Eine weitere Kreuzung dieses Huhnes mit anderen Varietäten, besonders der Hamburger, sowie schließlich die Verpaarung mit den in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach England eingeführten Malayen haben die heutigen englischen Kämpfer hervorgebracht. Leider wurde diese Kreuzung mit Malayen, welche schon vor 30 Jahren ein völlig zufriedenstellendes Resultat in der Schaffung der Kämpfer alten Styles, wie sie heute noch einzelne Sportzüchter besitzen, übertrieben und ihm verdankt die jetzige keineswegs schöne Kämpfer-Varietät ihr Dasein. Die ältesten Nachrichten über in England abgehaltene Hahnenkämpfe stammen aus dem 12. Jahrhundert, wo selbst von Schülern dergleichen Kampfspiele abgehalten wurden. Erst im Jahre 1654 unter der Regierung von Oliver Cromwell wurde dieser Sport bei hoher Strafe verboten, indes im Geheimen fortgesetzt. Den zu diesen Kämpfen bestimmten Hähnen wurden bereits in der Jugend Kamm, Kehle und Ohrlappen verschritten, die Sporen gestutzt; kurz vor dem Kampf wurden ihnen auch der Nacken- und Sattelbehang, sowie die Flügelgebirgen kürzer und der Schwanz sehr kurz geschnitten. Die früher etwa um die Hälfte gekürzten Sporen wurden mit silbernen oder stählernen Sporen bewehrt, welche darüber geschmalt wurden. Diese

ander oft hoch in der Luft. Ich habe gelegentlich einmal zwei Hiebe von Malayen-Sporen gesehen, welche, wenn sie zugleich und gegen einen Vogel geführt wären, den Hahn unbedingt in zwei Teile zerschneiden hätten; der eine Schlag ging durch den Rücken hinein bis tief in die Brust und der andere von der Brust bis in den Rücken, — so scharf sind die Zeichen dieser tödlichen Waffen und so schrecklich ihre Wunden. Gewöhnlich fällt ein Hahn auf einmal tot hin, oder die nächste Hoffnung darauf, daß der andere nur einen kleinen Biss oder Anstoß zu geben braucht, so daß es vorbei ist, zeigt sich. Oft aber auch liegt der sterbende Vogel da und wird von dem unverwundeten für tot gehalten, wird durch die wohlgeführten Schläge seines verendenden Gegners einmal getroffen und dieser hat den Kampf gewonnen. Selten werden die Hähne aus dem Kampfe entlassen, außer wenn sie für kampfunfähig (hors de combat) erklärt sind. „Wenn die Budjis, wie die Eingeborenen genannt werden, welche ihre Hähne mit auf Reisen nehmen, um sie kämpfen zu lassen, nach Singapur kommen, um Handelsgeschäfte zu machen, sind die Wetten sehr hoch. Es ist gewiß ein königlicher Spaß, wenn die Budji-Hauptlinge und malayischen Rajahs einander begegnen, weil, da sie gewöhnlich noch in der größten Aufregung wegen der letzten Niederlage sind, keiner dem Anderen einen größeren Schimpf antun kann, als wenn er sagt: Etoch bertaji! — d. h. geportete Ente — also den Gegensatz zwischen der gemütlichen aber feigen Ente und den edelsten der Vögel: der Kampfhähne, hervorhebt. Ich habe gesehen, daß Hunderte und Tausende von spanischen Dollars verloren und gewonnen sind in einem Gefechte von wenigen Minuten Dauer, und sie fangen schon mit Tagesgrauen an.“ Auch an der Westküste von Zentral-Amerika und in Brasilien werden noch Hahnenkämpfe um hohe Wetten betrieben. R.

Landwirtschaft.

Die landwirtschaftliche Versuchstation in Kiel.

(Aus dem Schleswig-Holst. Landw. Wochenblatt.)
In den Generalversammlungen des verflorenen schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Generalvereins gab es ziemlich regelmäßig ein kleines Schmäuel bei der Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Versuchstation in Kiel. Die Angriffe stammten fast ausnahmslos aus benachbarten Bezirken der Provinz, welche ein nur geringes oder gar kein Interesse an der Förderung der Landwirtschaft besaßen. Immerhin hatten damals die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine als solche ein budgetmäßiges Recht hier mitzusprechen, weil sie einen, wenn auch verschwindend geringen Beitrag zur Erhaltung dieser Anstalt durch ihre Vereine leisteten. Heute liegen diese Dinge wesentlich anders. Die landwirtschaftliche Versuchstation ist jetzt Eigentum der Landwirtschaftskammer, d. h. der Gesamtheit derjenigen Landwirte, welche die auf Grund gesetzlicher Bestimmungen zu leistenden Beiträge für die Landwirtschaftskammer zahlen und unter diesen bilden die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine die große Minderzahl. Zur Kritik über die Thätigkeit der Anstalten der Landwirtschaftskammer ist natürlich jeder Landwirt berechtigt; zu praktischer Wirkung kann diese Kritik aber nur dann gelangen, wenn sie, durch die Vermittlung der von den Kreisräten gemählten Vertreter in den Sitzungen der Kammer selbst zum Ausdruck gelangt.

Die Landwirtschaftskammer wird aber, ebenso wie das der Generalverein bisher gethan hat, einer solchen Kritik nur dann Wert beilegen, wenn sie eine gerechte ist und auf Sachkunde beruht. Das kann aber nicht von solchen Äußerungen behauptet werden, welche mehr oder weniger allgemein gehalten sind oder durch einzelne angeführte Details beweisen, daß dem Kritiker die Arbeiten der landwirtschaftlichen Versuchstation fast ganz unbekannt sind. Wenn dem gegenüber behauptet wird, daß das landwirtschaftliche Wochenblatt zu wenig Mitteilungen über die in Kiel ausgeführten Versuche bringe, so steht dem entgegen, daß vielfach aus den landwirtschaftlichen Vereinen der Wunsch ausgesprochen worden ist, daß die Versuche unserer Anstalten in Kiel an anderer Stelle veröffentlicht werden möchten. Ich persönlich habe diesen Wunsch in den Hauptversammlungen des Generalvereins wiederholt unterstützt, weil ich mir bewußt war, daß die Darstellung dieser Versuche, bei welchen lange Zahlenreihen unvermeidlich sind, der letzteren wegen in praktischen Kreisen nur ungern oder garnicht gelesen wurden.

Thatsache ist allerdings, daß seit einer längeren Reihe von Jahren an der landwirtschaftlichen Versuchstation in Kiel weniger Versuche ausgeführt worden sind, als früher. Das findet aber seine einfache Erklärung darin, daß mit der Entwicklung unseres Meiereiwesens, in Besonderen Hand in Hand mit der Entstehung von vielen hundert von Genossenschaftsmeiereien, die Versuchstation gezwungen war, sich mehr und mehr zu einer Lehranstalt umzuwandeln, in welcher alljährlich eine große Anzahl von Meiereibeamten die für die Ausführung ihres Berufes unentbehrliche Vorbildung erhielt. Diesen Gang der Dinge sollten die Leiter unserer Genossenschaftsmeiereien und die Inhaber einzelner Meiereien nur dankbar anerkennen.

Wer nun das ernstliche Bestreben hatte, sich über die

*) Von diesem Anerbieten ist leider nur in sehr seltenen Fällen Gebrauch gemacht worden.

Thätigkeit unserer landwirtschaftlichen Versuchstation in Kiel zu informieren, der hat das alljährlich im landwirtschaftlichen Wochenblatt gemachte Angebot,*) für eine Mark den dem Herrn Ressortminister erstatteten Jahresbericht unseres Generalvereins zu beziehen, benutzt. Aus demselben ist Jahr für Jahr aufs genaueste zu ersehen, wie weit die landwirtschaftliche Abteilung unserer Anstalten in Kiel als Versuchstation und wie weit sie als landwirtschaftliche Lehranstalt thätig gewesen ist.

Im Jahre 1895 sind an Versuchen und analytischen Arbeiten durchgeführt worden:

1. Versuche über ein zweckmäßiges Verfahren der Erzielung einer Durchschnittsprobe von Milch für Fettbestimmungen.
2. Versuch über ein Verfahren Rahm mit Milchsäure anzusäuern.
3. Versuch über den Einfluß der Fütterung von Schlempe auf die Milchabsonderung und auf die Beschaffenheit der Milch.
4. Versuch über den Einfluß der Fütterung von Melasse auf Milchmenge und Milchfettgehalt bei Milchkuhen.
5. Methode zur leichten Gewinnung des Fettes aus Käse zum Zweck der Untersuchung und Prüfung desselben auf Beimischungen.
6. Fortlaufende Untersuchungen der Milch der im Versuchshalle aufgestellten Kühe.
7. Wöchentliche Prüfung der aufgekauften Milch, sowie Untersuchungen für die Kontrolle des Betriebes in der Versuchsmolkerei.

Zum Zweck der Bezahlung der Milch nach Fettgehalt, sowie ferner behufs Züchtung von Milchkuhen nach dem Fettgehalt der Milch sind im Jahre 1895 17 165 Milchproben auf Fettgehalt untersucht worden, wobei 47 Meiereien und ein Hofbesitzer beteiligt waren. Insgesamt wurden in dem genannten Jahre ca. 25 000 Milchfettbestimmungen ausgeführt.

Wenn man hierzu die Thätigkeit des Vorsehers der landwirtschaftlichen Versuchstation bei den periodischen Butterausstellungen und die ganz hervorragende Mitwirkung desselben bei der deutschen Molkerei-Ausstellung in Lübeck berücksichtigt, dann dürfte diese Summe von Arbeit schon volle Anerkennung verdienen. Wir können noch hinzufügen, daß in der Zeit vom 1. November 1895 bis dahin 1896 von der landw. Versuchstation (einschl. des schlesw.-holst. landw. Vereins) im Ganzen 10 871 Postsendungen zu erledigen waren. Die Red.)

Dazu kommt nun eine ganze Reihe von Ausbildungen für jüngere und ältere Meieristen, Landwirte und Hofpitanten, welche die Anstalt besuchten.

Die Zahl der ausgehenden Briefe der landwirtschaftlichen und bakteriologischen Abteilung zusammen betrug über 900, diejenigen ausgenommen, welche im Interesse der Lübecker Molkerei-Ausstellung expediert wurden. Die große Mehrzahl dieser brieflichen Auslassungen repräsentiert ein ganz anderes Stück Arbeit, als die vielleicht große Journalnummer des einen oder anderen Staats- oder kommunal-Beamten.

Wenn nun die Tadel der Thätigkeit unserer landwirtschaftlichen Versuchstation sich noch den über 10 Seiten erstreckenden Bericht über die Fettfäulerei in Kiel, die Versuche der bakteriologischen Abteilung, die Veröffentlichungen und Honoraranalysen der Station, welche alle im Jahresbericht des Generalvereins pro 1895 mitgeteilt sind, ansehen wollen, dann werden sie doch schließlich finden, daß an unserer landwirtschaftlichen Versuchstation in Kiel, auch im vergangenen Jahre, fleißig und wader gearbeitet worden ist. Tadeln ist allerdings immer leichter als besser machen.

Der Behauptung, daß die Einrichtungen der Meierei und der Stallungen nicht mehr allen Ansprüchen genügen, widerspreche ich nicht. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Landwirtschaftskammer auch hier, wie auf anderen Gebieten, dem Fortschritt Thür und Thor öffnen wird. Die Leute, die jetzt tadeln, werden dann Gelegenheit finden, durch Bewilligung der erforderlichen Mittel ihre eignen Wünsche zur Ausführung zu bringen.

Die Veranlassung zu den vorstehenden Ausführungen haben mir Berichte über Äußerungen in landwirtschaftlichen Vereinen, die in politischen Blättern mitgeteilt waren, gegeben.

Hohenwestedt. A. Couradt.

Wiesen-Düngungsversuche.

Bemerkenswerte Erfolge haben Düngungsversuche gebracht, die durch die Reichslandbauschule Wageningen in Holland zwar auf gutem, aber seit Menschengedenken nicht gedüngtem Boden mit Thomasschlackenmehl, Kainit und Kalk angestellt worden sind. — Im ersten Jahre wurden, auf je 1 ha berechnet, 500 kg Kainit und 600 kg gebrannter Kalk, teils jedes Düngemittel für sich, teils im Gemenge ausgebreitet und zwar zu Anfang November. Die Düngung mit Thomasschlackenmehl und Kainit fand im Spätherbste des zweiten Jahres statt; während nun die ungedüngten Parzellen einen Ertrag von 7780 kg pro ha gleich 38,90 Jtr. pro Morgen brachten, stieg der Ertrag auf den mit Thomasschlackenmehl, Kainit und Kalk versorgten Flächen auf 12280 kg pro ha, gleich 61,40 Jtr. pro Morgen; Thomasmehl- und Kainitdüngung allein lieferten einen Ertrag von 9700 kg (48,5 Jtr. pro Morgen), Thomasmehl- und Kalkdüngung einen solchen von 9940 kg (49,7 Jtr. pro Morgen). Die Düngungskosten stiegen bei Anwendung von Thomasmehl, Kainit und Kalk auf

101,70 M. pro ha, der nach Abzug dieser Kosten verbleibende Gewinn betrug 123,30 M., d. h. das angelegte Düngerkapital verzinst sich um 121 %. Bei der Düngung mit Thomasmehl und Kalk betrug der Gewinn 62,7 M., bei der Düngung mit Thomasmehl und Kainit 44 M.

Zur Düngung der Wiesen ist der Winter eine im Allgemeinen sehr geeignete Zeit, und zwar nicht allein, weil die Arbeitskräfte jetzt zur Verfügung stehen, sondern auch, weil die Wirkung der im Winter aufgetragenen Düngemittel in der Regel am größten ist. Diese Erscheinung ist vornehmlich darin begründet, daß mit der Winterfeuchtigkeit die Nährstoffe in den Boden und an die Wurzeln gelangen und die Chlorverbindungen des Kainits ausgewaschen werden, da der Boden das Chlor nicht zurückhält.

Untersuchung von Kalk- und Mergellagern.

Anträge zur Auffindung von Kalk- und Mergellagern, und anderen Meliorationsmitteln werden von der Ackerbau-Abteilung der D. L. G., Berlin SW., Rochstr. 73, bis Ende Februar jeden Jahres entgegengenommen.

Viehzucht.

Melken und Milchtrug.

Man kann in der landwirtschaftlichen Praxis gar nicht selten die Erfahrung machen, daß kleine Besitzer mit nur wenigen Kühen bei geringem Futter eines Milchtruges sich rühmen können, mit dem größere Besitzer trotz der viel intensiveren Fütterung einen Vergleich nicht auszuhalten vermögen. Dabei zeichnet sich die Milch der Kühe dieser Kleinbauern, die ihre Küstiere oft auch noch zum Zug verwenden, vielfach durch höheren Fettgehalt, also bessere Qualität, aus. Es ist dies für den Uneingeweihten frappierend und wird auf alle mögliche oder unmögliche Weise — sogar höhere Rächte werden dabei ins Treffen geführt — zu erklären gesucht.

Diese Erscheinung zeigt aber nichts weiter, als daß die Milchproduktion einer ganzen Reihe von Einflüssen unterworfen ist, die oft gar nicht der Beachtung wert gehalten werden, geringfügig erscheinen, es aber in Wirklichkeit nicht sind und in ihrer Gesamtheit recht sehr in die Waagschale fallen können. Sie können derart ausschlaggebend sein, daß das Futter dagegen sehr zurücktritt und erst in zweiter oder dritter Linie seinen Einfluß zu äußern vermag.

Zu dem günstigen Erfolge in Bezug auf die Milch-erzeugung im kleinen Betriebe tragen hauptsächlich zwei Faktoren bei, das ist die entsprechende Behandlung der Tiere und die Art des Melkens. Der erste Punkt soll Gegenstand einer späteren Besprechung sein und heute nur gezeitigt werden, wie bedeutend der Einfluß der Art und Weise des Melkens auf die Milchsekretion thätig ist.

Zahlen sprechen! — Es wurde auf einem Gut das Melken einmal von einer alten Person besorgt, die dasselbe sehr langsam ausübte, das zweite mal wurde eine junge, sehr geübte Melkerin ausgewählt, die in einer viel kürzeren Zeit fertig wurde. Die folgenden unter einer Nummer angeführten Zahlen zeigen die Milchmengen von denselben Kühen bei derselben Tageszeit in Kilogramm:

	Langsames	Melken	Schnelles
1.	64		77
2.	69		103
3.	99,5		137
4.	80,7		86
5.	89		111,7

Diese fünf Versuche sagen doch deutlicher als dickeibige Bücher, daß durch schnelleres Melken infolge des auf die Milchbrüste ausgeübten Reizes eine bedeutend regere Milchabsonderung stattfindet.

Daß die letzte Milch im Euter an Fett reicher ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Der Unterschied zwischen der ersten und der letzten Milch ist aber ein so bedeutender und die letzte Milch derart reich an Fett, daß ein sehr geübliches Ausmelken den Gesamtfettgehalt sehr wohl zu erhöhen vermag.

Dies wird sehr gut veranschaulicht durch folgende Zusammenstellung, die einem Versuche in Halle entstammt. Der Fettgehalt der Milch war:

bei dem 1. Drittel des Gemelkes	1,04%
" " 2. " " "	3,57%
" " 3. " " "	8,61%

Bei einem anderen Versuche hatte die Milch der einzelnen Portionen folgenden Fettgehalt:

1. 1,70%	4. 2,54%
2. 1,76%	5. 3,14%
3. 2,10%	6. 4,08%

Bei der ganz letzten Milch im Euter kann der Fettgehalt auf 10% und darüber steigen.

Natürlich machen sich in Bezug auf den Milchtrug und Fettgehalt noch die verschiedensten Einflüsse, hervorgerufen z. B. durch verschiedene Behandlung und Wechsel der Striche (kreuzweises Melken), Wechsel und überhaupt Disposition der melkenden Person u. s. w. geltend, hat man doch die Erfahrung gemacht, daß des Montags die Milchproduktion regelmäßig ungünstiger verläuft, als an den anderen Tagen.

Es ist also die Art des Melkens, das im kleineren Betriebe durch die Familie des Besitzers entschieden mit größerer Sorgfalt vorgenommen wird, schon allein im Stande, ein derartiges Uebergewicht, sowohl in Bezug auf Menge, als auch bezüglich der Güte der in großen Stallungen gewonnenen Milch gegenüber herbeizuführen.

Bredstedt, im Dezember 1896.

Dr. Arthur M. Grimm.

Lähmung der Schweine.

Die Lähmung der Schweine ist als eine Nervenlähmung zu betrachten, welche auf Verdaulichkeit oder mangelhafte Ernährung zurückzuführen sein dürfte. Sie kann nicht mit der Knochenweiche verwechselt werden, bei der die Tiere nur langsam zu laufen vermögen und die verkümmerten Beine kaum gebrauchen können. Letztere Krankheit hat ihren Sitz in den Knochen, erstere im Rückenmark und den angrenzenden Körperteilen. Die häufige Verabreichung saurer und gereinigten Futters (man beachte nur einmal die Schweinetröge auf dem Lande etwas näher), sowie der Mangel an Gras, Salat, Rüben u. sind häufige Ursachen des Zustandes. Doch auch Uebersättigung kann, wie der „Prakt. Landw.“ schreibt, eine wichtige Rolle spielen bei jungen Schweinen, welche sich an Sauermilch überfressen; sie verenden dann infolge Erstikens durch den Druck, den der zu viel ausgebehnte Magen auf die Lunge ausübt, das Rückenmark wird ebenfalls affiziert und die das Rückenmark umgebende Haut entzündet, vielleicht auch das Gehirn, sodass sich wässriges Blut hinein ergießt, wodurch ein Druck ausgeübt und der Nervo, welcher die Verdauungsorgane und die Muskeln der Lenden und Hinterfüße reguliert, gelähmt wird. Die Lähmung tritt häufig bei Schweinen ein. Die Tiere schleppen die Hinterfüße nach, ähnlich als wenn sie auf den hinteren Rückenwirbel einen heftigen Schlag erlitten hätten. Sie bewegen sich nur mit den Vorderfüßen; meistens frisst das Tier, da die Krankheit schmerzlos, die Nervenlähmung unterbrochen, die affizierten Stellen ohne Empfindung sind. Hungerkuren sind wirksame Gegenmittel der ersten Tage, die Tiere erhalten reines Wasser oder sehr dünn gekochte Kleiebschlempen mit je einem halben Theelöffel voll schwefelsaurem Eisen oder gepulverter Prurinde. Diese Schlempen wird nur einmal des Tages verabreicht. In letzterer Zeit hat sich ein Abtub von Eichen und Eichelmehl mit Kleie, als dünnflüssige Schlempen verabreicht, ausgezeichnet bewährt.

Deflügelzucht.

Zur Gänsezucht.

Außer der Hühnerzucht rentiert sich die Gänsezucht wohl am allermeisten. Ueberall, wo ausgebehnte Weidgründe, unterbrochen von Teichen, Tümpeln, Bächen oder sonstigen Gewässern, vorhanden sind, können die Gänse mit großem Nutzen gezüchtet werden. Auch treibt man dieselben im Verthe auf die Stoppelfelder, wo sie sich von den Getreideabfällen leicht anmästen. Zu einem Ganse dürfen nicht mehr als drei Gänse gegeben werden. Den brütigen Gänzen werden zehn bis zwölf Eier untergelegt. Die jungen Gänse soll man die erste Zeit nicht weit vom Hause lassen, insbesondere nicht auf ausgebehnte Weidgründe, da sonst von den jungen Gänzen leicht welche verloren gehen. Erst wenn dieselben Federn bekommen, kann man sie den ganzen Tag der Führung der alten Gänse überlassen, nur muß früh und abends gut gefüttert werden. Entschieden abzuraten ist das Rupfen der Junggänse. Wo die betreffenden Wirtschaftsfrauen von dieser Unsitte nicht lassen wollen, da soll dies nur einmal im Jahre zur Zeit der Mauser geschehen. Die Mauser ist an und für sich schon eine Krankheit, an der mancher Vogel zu Grunde geht; jedes Rupfen ist aber eine künstlich herbeigeführte, gewaltsame Mauser. Die Erneuerung des Federkleides nach jedem Rupfen kann auch nur durch Verbrauch von Körperkräften ersetzt werden, und es bleibt den Junggänzen dann wenig zur Erzielung eines kräftigen Nachwuchses übrig. In Italien, Frankreich und einzelnen Theilen Deutschlands werden die Junggänse gar nicht oder sehr wenig gerupft und darum sind dort auch die Riesengänse zu Hause. Der Abgang an Federn wird durch das größere Fleischgewicht der jungen Tiere mehr als ersetzt.

Bei den Gänzen ist andauernde Inzucht zu vermeiden und sind zur Weiterzucht nur die kräftigsten Tiere auszuwählen.

Die Krätze bei Hühnern.

Zunächst machen sich am Kopfe, Kamm und Läusen kleine, weißlich-graue Flecke bemerkbar, die nach und nach größer werden und sich mit Borsten von meist hellbrauner Färbung bedecken, unter denen man die Milben, welche die Krankheit veranlassen, vorfindet. Die Borsten werden namentlich an den Beinen immer dicker und größer, erhalten ein höckeriges, rissiges Aussehen und gewahren an den Läusen den Anblick, als ob die Hühner in Lehm, Mörtel oder Kalk getreten seien, weshalb dieses Leiden auch mit dem Namen „Kalkbeine“ bezeichnet wird. Die Patienten zeigen ein heftiges Juckgefühl, welches sich während der Nacht im warmen Stalle noch steigert und die nächtliche Ruhe bedeutend stört. Mittel gegen diese Leiden sind Bäder in einer 1 bis 1.5 Prozent starken Lysol- oder A-Flüssigkeit und gründliche Reinigung der Geflügelställe.

Die Uebertragung der Milben auf gesunde Tiere geht am häufigsten während der Nacht, wenn die Hühner dicht gedrängt sitzen und die Borsten durch den Hauch erwärmt werden, vor sich. Die Uebertragung von den Läusen, wo sich das Leiden gewöhnlich zuerst, zuweilen ausnahmsweise, auf Kopf, Kamm, Schnabel geschieht durch Reiben, Hacken mit dem Schnabel an den juckenden Theilen. Infolge der Erkrankung der Haut, der Ruhestörung, und der Entziehung von Nahrung durch die Milben werden die Hühner matt, moagern ab, stellen die Produktion von Eiern nach und nach gänzlich ein und gehen endlich an Abzehrung zu Grunde.

Kanarienzucht mit Bezug auf Farbe und Zeichnung.

Im Monat Februar beginnt die Zeit, wo der Züchter entweder Umschau halten wird, welche seiner Vögel sich zur bevorstehenden Zucht am besten eignen, oder, wenn er solche erst zu besitzen wünscht, darauf ausgeht, dieselben von irgendwoher zu beschaffen.

Was er sich zur Zucht auslesen wird, das hängt von seiner Liebhaberei ab. Der eine liebt einfarbige Vögel, ein anderer richtet sein Augenmerk darauf, irgend eine Zeichnung herauszuzüchten zu können; Anfänger züchten einfach darauf los, ohne sich eine bestimmte Aufgabe zu stellen, sie sind zufrieden, wenn sie nur etwas bekommen.

Die Züchtung reingelber Vögel ist jedenfalls die leichtere; man braucht sich nur die entsprechende Farbe (orange, stroh- oder bläugelb) anzusehen, wobei darauf zu achten ist, daß Männchen und Weibchen vom gleichen Farbentone sind, das letztere jedoch stets darin etwas heller ist. Die orange-gelben Vögel sind die beliebtesten und am leichtesten verkäuflich, sollen aber erfahrungsgemäß nicht so gute Zucht-vögel sein wie die stroh- oder bläugelben. Die Zucht reingelber Vögel ist um so sicherer, je länger solche Vögel zu diesem Zwecke durchgezüchtet worden sind.

Mehr Geduld und Ausdauer erfordert es, wenn man beabsichtigt, eine bestimmte Zeichnung zu züchten. Schon mancher hat sich einen schön gezeichneten Hahn und dazu ein reingelbes Weibchen angeschafft, um dem Männchen ebenbürtige Vögel zu ziehen. In den meisten Fällen hat sich das Resultat nicht so herausgestellt, wie erwartet wurde. Die Jungen hatten manchmal wohl eine Zeichnung, aber nicht diejenige des Vaters; hatte letzterer etwa eine dunkle, egale Kopfplatte, so war dieselbe bei den Jungen auf die Seite gerutscht; hatte das Männchen zwei dunkle Flügel, so hatten die Jungen dann nur einen oder die Zeichnung, hatte sich auf den Rücken oder die Bauchseite verirrt. Vor Jahren paarte ich ein Männchen mit linker Flügelzeichnung mit einem Weibchen mit rechter Flügelzeichnung in der Meinung, Junge mit beidseitig gezeichneten Flügeln zu erhalten, aber siehe da, die Jungen hatten keine von beiden Zeichnungen aufzuweisen. Die schönsten und regelmässigsten Zeichnungen erhält man, wenn man einen reingelben Hahn mit einem ganz graugrünen Weibchen oder umgekehrt, einen ganz graugrünen Hahn mit einem reingelben Weibchen gepaart, wobei noch darauf zu achten ist, daß die Farbe der graugrünen Ehehälfte möglichst dunkel gewählt wird. Ist der Hahn reingelb, so werden die Jungen der ersten Brut die hellsten sein und meist beidseitige Flügelzeichnungen tragen, diejenigen der zweiten Brut sind schon dunkler und dem Weibchen ähnlicher, d. h. zu den Flügelzeichnungen wird der Kopf und eventuell noch der Hals dunkel gezeichnet sein; in der dritten und folgenden Brut kommen gewöhnlich ganz graugrüne Junge zum Vorschein. Kommt bei den letzten Jungen noch eine Zeichnung heraus, so ist sie nicht mehr so egal, wie bei denjenigen der ersten Brut.

Ist das Farbenverhältnis umgekehrt, d. h. der Hahn von dunkel graugrün, das Weibchen dagegen von reingelber Farbe, so wird auch die Färbung der Jungen im umgekehrten Verhältnis stattfinden, die Jungen der ersten Brut mehr dunkel oder ganz graugrün sein, die Farbe der späteren wird dagegen sich derjenigen des reingelben Weibchens nähern, d. h. heller werden.

Liebhaber von schön gezeichneten Vögeln dürfte empfohlen werden, beide Zuchtarten neben einander zu betreiben; es wäre dabei mehr Aufsicht vorzuziehen, gleich gezeichnete, d. h. prämirungsfähige Farbenvögel, Männchen und Weibchen, zu erhalten.

Obst- und Gartenbau.

Rebenveredlungen.

Von Robert Erdmann in Sipps (Ungarn).

Die Reblaus, welche schon Tausende von Hektaren einstems blühender Weinanlagen in aller Herren Ländern verwüstete und noch immer verheerend fortschreitet, hat in der amerikanischen Rebe einen Widerstand gefunden, den diese Laus nicht so leicht besiegen kann; — und bricht sich die Annahme der amerikanischen Reben immer mehr Bahn. In keinem Lande der Welt wird jetzt so viel veredelt, als wie in Ungarn, und in nicht langer Zeit dürfte ein sehr großer Teil der vernichteten Weingärten rekonstruiert sein. Die direkten Produzenten, als York Wadsworth, Jaques Othello, Floira et Aütti quanti, kommen zwar nicht mehr in Betracht, da dieselben in keiner Beziehung unseren vermögenden Gärtnern zu entsprechen vermögen; auch ist die Widerstandsfähigkeit derselben eine sehr fragliche; — und somit werden nur unsere allbewährten Edelreben zum

größten Theile auf R. portalis und rugestris Sorten veredelt. Es läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen, daß die Widerstandsfähigkeit der amerikanischen Unterlage durch die aufgesetzte Veredlung, — mehr oder minder geschwächt wird; dieses ist auch erklärlich, wenn man bedenkt, daß durch diese Operation eine Verminderung des rüchläufigen Saftes zu den Wurzeln veranlaßt wird, was durch die Veredlung an der Veredlungsstelle bewirkt wird. Durch die verminderte Zufuhr von Nährstoffen, und daher geringere Ernährung der Wurzel, muß notwendigerweise auch eine geringere Lebenskraft und die Fähigkeit, die angegriffenen Wurzel zu ersetzen zu können, die notwendige Folge sein.

Anßerdem stellt sich bei der veredelten Rebe das Blattverhältnis zu den Wurzeln ungünstig. Die amerikanischen Reben haben in der Regel keine oder sehr wenige Trauben zu ernähren, während dies im veredelten Zustande im großen Maßstabe der Fall ist. — Hieraus folgt der logische Schluß, daß wir als Unterlagen nur Sorten wählen dürfen, welche vollkommen widerstandsfähig sind, und daß jedes zweifelhafte Nebenmaterial unbedingt auszuschließen ist. Auch die Dauerhaftigkeit der Veredlung wird sehr häufig angezweifelt, und zwar in Bezug auf die vorkommende unvollkommene Verwachsung und die Zerlegung des Markes sowie der übrigen Theile. Es läßt sich nicht bestreiten, daß an der Sache etwas Wahres ist, und eben deshalb darf man nur vollkommene veredelte, — welche keine Spur einer wie immer gearteten kleinen Öffnung aufweisen, — in endgültige Verwendung bringen.

Wir besitzen heute veredelte Reben von 15—16jährigem Alter, und selbe stehen noch immer kräftig — ohne eine Spur vom Zurückgehen bemerken zu lassen. Die amerikanische Unterlage verhält sich bei der Veredlung stets passiv, das Edelreis dagegen aktiv, indem es sich der Unterlage aufdrängt, und dieselbe nach und nach umschließt. Trotz der großen Verwachsungsflächen, welche die engl. Kopulation bietet, findet die Neuzellenbildung häufig nur an einzelnen Stellen statt, und ist daher eine vollkommene Verwachsung sehr schwer, oder diese geht sehr langsam von statten.

Unendlich günstiger gestaltet sich die Verwachsung bei der krautartigen und Grünveredlung, wo die beiden Triebe in äußerst kurzer Zeit, oft schon in 8 Tagen, vollkommen fest verwachsen. Hingegen hat die Grünveredlung den Uebelstand, daß sehr häufig das Edelreis vollkommen austreibt, die amerik. Unterlage aber nicht; und daher über Winter zu Grunde geht. Die amerik. Rebe hat nämlich eine viel längere Vegetationsperiode, als die Edelrebe, — und besonders bei Mangel eines langen warmen Herbstes tritt obiger Uebelstand zu Tage. — Gleichzeitig macht sich der Umstand bemerkbar, daß man die veredelte Rebe noch ein volles Jahr in die Rehschule zur Bewurzelung einlegen muß, — wodurch abermals ein gewisser Prozentsatz zu Grunde geht. — Anfangs ist die Grünveredlung an einen sehr kurzen Zeitraum gebunden, und wenn zufälligerweise Regen und kaltes Wetter eintritt, so ist es für dieses Jahr mit der Veredlung vorüber. Wir haben zwar bedeutende Fortschritte gemacht, doch haben wir noch immer nicht jene Sicherheit erlangt, wie wir selbe bei der Obstbaumveredlung gewohnt sind. Einerseits stehen uns, infolge der kurzen Zeit, nicht die praktischen Erfahrungen zu Gebote, wie das bei der Obstkultur der Fall ist; andererseits ist die Veredlung der Rebe an andere Nothwendigkeiten gebunden, als beim Obstbaum. —

Wir unterscheiden daher:

1. Veredlung holziger Rebenstücke, (die Winter und Frühjahrsveredlung).
2. Veredlung im krautartigen (grünen) Zustande, (die Grünveredlung).

Die Veredlung holziger Rebenstücke, kurz die Trockenveredlung genannt, wird entweder auf bewurzelte amerik. Unterlagen, und auf Blindreben, im Zimmer auf einem Tische ausgeführt, und erlaubt diese Methode das massenhafte Produzieren veredelter Reben. Die Zeit der Veredlung ist Mitte Februar bis Mitte April. — Doch muß bemerkt werden, daß der Prozentsatz gewachsener Reben ungleich größer ist, je später die Reben veredelt werden, und je kürzer der Zeitraum ist, der zwischen Veredlung und Schulegehen verstreicht. — Die Edelreben sollen von starkwüchsigen Sorten nur ein Auge, von schwachwüchsigen, (enggliedrigen) zwei Augen besitzen. Welche Veredlungsmethode angewendet wird, ist so ziemlich gleichgültig. Hauptsache ist es stets, daß Rinde an Rinde fest anschließt, und daß der Verband Luft und Wasser vollkommen abschließt. Die offizielle Methode ist die englische Kopulation mit langem Jungenschnitt; da aber die langen und tiefen Schnitte der Verwachsung hinderlich sind, so wendet man heute nur kurze Schnitte an. Der beste Verband ist der Rorkverchluß. — Die gefesteten Reben müssen gänzlich mit loserer Erde zugehäufelt werden, welche Hügel nach der Verwachsung (Juli) abgezogen werden, um die Wurzelbildung des Edelreises zu verhindern.

Die Grünveredlung kann nur bei festgewachsenen Reben die starke Triebe haben, mithin bei 2- und 3-jährigen Reben durchgeführt werden. Es müssen daher die amerikanischen Reben zuerst in die Rehschule gelegt, nach 1—2 Jahr veredelt, und dann in den Weingarten gepflanzt werden. Die Weinveredlung kann man mit gutem Erfolg vom Monat Mai bis Ende Juni ausführen, später gemachte Veredlungen wachsen wohl noch an, doch reifen dieselben nicht mehr aus. Die verschiedenen Grünveredlungsmethoden sind: das Spaltveredeln, Kopulieren und das Rindenpropfen; sowie das Anplatten, und in der neuesten Zeit die Stupfer-

den ver-
angelegte
Düngung
2,7 M.
44 M.
im W-
in, weil
en auch,
Dünge-
scheidung
Winter-
Wurzeln
als aus-
rückhält.
lagern.
ellagern,
Kerbau-
73, bis
gar nicht
mit nur
hertrages
er viel
zuhalten
he dieser
Zug ver-
o bessere
ten frap-
che Weise
eführt —
s daß die
en unter-
gehalten
heit nicht
Wagchale
end sein,
in zweiter
ag.
ie Milch
lich zwei
ndlung
he Punkt
und heute
der Art
schlich ist.
Auf das
e junge
kürzeren
Nummer
denselben
bidleibige
es auf die
ere Milch
er ist, darf
b zwischen
bedeutender
ein sehr
wohl zu
gende Ju-
entstammt.
%
%
%
Milch bei
a der Fett
Milchtrag
ie, hervor-
nd Wechsel
überhaupt
stehend, hat
ontags die
uft, als an
ot ver-
abern, *

vererbung nach Göthe. Die Triebe beider Teile (Unterlage wie Edelreis) müssen noch im krautartigen Zustande sich befinden, und sollen noch sehr wenig Markschäfte zeigen. Die beste Methode ist das einfache Kopulieren durch den Knoten eines Auges; der beste Zustand des Edelreises ist, wenn es beim Biegen nicht abknackt, sondern große Elastizität besitzt; sonst vertrocknet es zu leicht. Das Edelreis wird derart zugerichtet, daß es 2 und 3 Augen hat, und ganz entblättert wird. Die Schnitte müssen passen, verbunden wird mit Wolle, und ein Nebenblatt über die Veredlungsstelle gebunden, um die Sonnenstrahlen abzuhalten. In kurzer Zeit, 6—8 Tagen, treiben die Augen aus, und die Verwachsung ist eine vollkommene, die Edeltriebe erreichen im 1. Jahre nicht selten eine Länge von 2—3 Meter. Hauptsache ist, daß stets die Geißtriebe der Unterlage entfernt werden, sonst geht viel Saft verloren, und die Verwachsung ist keine vollkommene, die Edeltriebe erreichen im 1. Jahre nicht selten eine Länge von 2—3 Meter. Hauptsache ist, daß stets die Geißtriebe der Unterlage entfernt werden, sonst geht viel Saft verloren, und die Verwachsung ist keine vollkommene. Beim Rindenpropfen schneidet man die Unterlage unter einem Knoten ab, und führt mit dem äußerst scharfen Messer einen Längenschnitt bis gegen den folgenden Knoten aus, löst die Rinde etwas und schiebt wie beim Kopulieren die schiefe geschnittene Edelreife unter die Rinde, bis selbe zur Blattachsel gelangt ist. — Verband mit Baumwollensäden. — Das Rindenpropfen hat den Vorteil, daß man nicht gewachsene Kopulationen und Spaltpropfungen durch Rindenpropfen ein, zwei, ja dreimal nachveredeln kann.

15 tägiger Treib-Radies.

Eine ganz neue Sorte, welche sich erstaunlich rasch entwickelt, indem bereits 12—15 Tage nach der Aussaat fertige Radies aus dem Wurzel genommen werden können. Die Farbe dieser Radies ist karmoisin, der untere Teil weiß, das Laub sehr klein; Fleisch feinschmelzend, zart, mürbe, und wenn bereits ganz ausgewachsen, bleibt dieser Monatserdige auch noch mehrere Tage hindurch zart. Für die früheste Marktkultur unschätzbar.

Früch angelegte Lauben leicht und billig zu begrünen.

fäe man an diese japanischen Hopfen (*Humulus japonicus*); 10 Gramm davon kosten 30 Pfennige und sind mehr als ausreichend. Dieser Hopfen, wenn er seine erste Jugendzeit hinter sich hat, wächst sehr rasch und berankt im Sommer die Laube vollständig, er ist aber nur einjährig, und um eine Laube dauernd, auf viele Jahre, zu begrünen, machen sich andauernde Schlingpflanzen wie Wein, wilder Wein, Eisenkraut u. dergl. nötig, nur wachsen diese, wenn sie noch jung sind, im ersten Jahr nicht so schnell als genannte holzartige Schlinggewächse.

Allelei.

Einfluß der Pferdebesitzer und Kutscher auf den Fußbeschlag.

Es erscheint nicht überflüssig, im Interesse des Fußbeschlages auf einen Punkt aufmerksam zu machen, der in der Regel mit Stillstehen übergegangen, oder nur beiläufig erwähnt wird, und der nichts desto weniger eine größere Bedeutung für den Fußbeschlag hat, als man glauben sollte. Es ist dies das Verhältnis der Pferdebesitzer und Kutscher zum Fußbeschlag oder besser gesagt zum Beschlagschmied.

Herr Bezirksleiterarzt a. D. Lungwig, Lehrer des theoretischen und praktischen Fußbeschlages an der königlichen Tierarzneischule zu Dresden läßt sich im „Landw. Zentralblatt für Posen“ darüber folgendermaßen aus:

Es ist nicht zu verkennen, daß einzelne Pferdebesitzer durch ihre Kenntnisse höchst vorteilhaft auf solche Schmiede, mit denen sie der Pferde wegen verkehren, eingewirkt haben, man kennt in dieser Beziehung die rühmlichsten Beispiele. Umgekehrt ist es aber auch Thatsache, daß Pferdebesitzer oft nur eingebildete Kenntnisse in dieser Hinsicht besitzen und in der Regel nur einen Beschlagsfehler kennen, und dieser ist das „Vernageln.“ Andere durch den Beschlag hervorgerufene Fußkrankheiten werden dem Schmiede nicht angedeutet; wenn er nicht oft vernagelt, so gilt er für einen tüchtigen Beschlagschmied, und wenn auch alle Pferde an kranken Hufen zu Grunde gehen. Was kann der Besitzer, ohne Sachverständiger zu sein, auch von Formveränderungen der Hufe wissen? Was kann er wissen, welchen Einfluß dieselben auf die im Hufe eingeschlossenen Teile ausüben? Was weiß der Besitzer von fehlerhafter Hornbeschaffenheit, und woher weiß er, daß diese größtenteils durch Beschlagsfehler hervorgebracht werden? Alle diese Dinge kennt er nicht, kümmert sich auch nicht darum; ihm ist es genug, zu wissen, daß ein Pferd vernagelt werden kann. Um so mehr ist es aber zu beklagen, wenn Pferdebesitzer mit solchen mangelhaften Kenntnissen vom Fußbeschlag diese den besseren Ansichten der Beschlagschmiede gegenüber zur Geltung bringen wollen und wirklich ihnen ein Nachteil, sondern ein Nachteil für den Fußbeschlag überhaupt. Unter den Schmieden, und namentlich auf dem Lande, giebt es nur wenige, welche im Stande wären, irrigen Ansichten im Fußbeschlag Besitzern gegenüber ent-

schieden entgegen zu treten; einmal, weil es manche selbst nicht besser wissen, hauptsächlich aber, weil sie in zu großer Abhängigkeit von jenen leben. Aus Furcht vor Entziehung der Kundschaft, oder aus sonstigen Rücksichten glaubt der Schmied nicht widersprechen und seine besseren Kenntnisse nicht zur Geltung bringen zu dürfen.

Es ist wünschenswert, daß recht viele Pferdebesitzer ein Interesse an dem Beschlage ihrer Pferde nehmen möchten, und daß sich jeder so viel Kenntnisse von der Sache anzueignen sucht, um einen Beschlag beurteilen, namentlich einen guten von einem schlechten Beschlage unterscheiden zu können. Ein Pferdebesitzer aber, welchem es nicht um bloße Rechtshaberei zu thun ist, wird es sich gern gefallen lassen und wird sich freuen, wenn ihm ein Schmied den Beweis eines besseren Wissens giebt. Demnach wird es also ganz auf die Einsicht des Pferdebesitzers ankommen, ob der Einfluß, welchen er auf den Fußbeschlag ausüben und ausüben kann, ein wohlthätiger oder ein nachteiliger sein soll. Besser dürfte es jedenfalls sein, wenn die, welche sich mit dem Beschlag beschäftigen, sämtlich so viel gelernt hätten, um keiner Beaufsichtigung zu bedürfen, so daß ihnen jedes Pferd ohne Bedenken übergeben werden könnte. Dazu reicht freilich ein vier Monate dauernder Beschlagskursus selten aus, namentlich dann nicht, wenn Schmiede noch nicht schmieden können, und es ist nur zu viel Grund vorhanden, zu wünschen, daß die Beaufsichtigung zum wirklichen Nutzen und nicht zum Nachteil ausgeübt werde.

Ganz anders verhält es sich in der Regel mit dem Einfluße, welchen der Kutscher auf den Beschlag ausübt; es fällt dieser fast durchgängig zum Nachteil des Besitzers aus. Nur wenige Kutscher haben einen Begriff vom Fußbeschlage, aber die meisten bilden sich ein, große Kenntnisse von der Sache zu besitzen; kaum, daß er gelernt hat, auf dem Bode zu sitzen u. s. w., so spricht er klug über Fußbeschlag und weiß sich dem Schmied gegenüber ein solches Ansehen zu geben, daß dieser den Kutscher oft mehr fürchtet, als den Besitzer selbst. Alle Beschlagsänderungen müssen nach seiner Vorschrift ausgeführt werden, selbst wenn diese widersinnig ist. Für diese Holsamkeit ist der Kutscher dankbar und sucht, natürlich gegen ein entsprechendes Trinkgeld, die Ursache des Lahmgehens seiner Pferde auf etwas anderes, als auf den nach seiner Vorschrift ausgeführten schlechten Beschlag zu schieben. Wehe aber dem Schmied, welcher in dieser Beziehung knauserig ist, er muß an Allem Schuld sein, und es bleibt dem Besitzer nichts übrig, als sich von seinem Kutscher einen kühneren und geschickteren Schmied vorschlagen zu lassen. — Der ungeschickte Beschlagschmied kann unter solchen Lehrmeistern nicht besser werden, und dem tüchtigen Beschlagschmied bleibt die Wahl, entweder die Kundschaft zu verlieren oder der Handlanger der Kutscher zu werden. Schlimm bleibt es freilich, daß oft gewissenlose Schmiede sich die Bestechlichkeit mancher Kutscher zu Nache machen; förmliche Kontrakte werden in dieser Beziehung geschlossen, und der Besitzer bezahlt, ohne sein Wissen, beide. Die Kutscher sind dann allerdings „vor der rechten Schmiede,“ ob es aber die Pferde und ob es die Besitzer sind. . . ?

Wie kann man Ameisen vernichten?

Ameisen kann man auf verschiedene Weise vertreiben. In Kellern und Zimmern, indem man Salz in alle Ritzen und Löcher streut und alles Holzwerk mit einer konzentrierten Salzlösung abwäscht. Auch fängt man sie, indem man einen in Zuderwasser getauchten Schwamm in den Raum legt; die Ameisen sammeln sich im Schwamm und man muß diesen dann mehrmals im Tage in heißes Wasser legen, wo die Ameisen zu Grunde gehen. Im Freien vertreibt man sie, indem man einen alten Hering in den Gassen legt oder Petroleum hineinschüttet.

Ganawirtschaft.

Papricagleich. Ein Kilo Kalbfleisch vom Schlegel wird in halb handgroße Stücke geschnitten, eingesalzen und mit einer guten Messerspitze echten Königspaprica bestreut. 4 mittelgroße, geschnittene Zwiebeln, werden mit 70 Gramm Butter schön gelb gedünstet, das Fleisch hineingegeben, Fleischsuppe oder heißes Wasser zugegossen und abgedeckt gedünstet. Man gießt hie und da ein wenig Fleischsuppe nach, um eine gute Sauce zu erhalten.

Feine Schinkenknödel. Ein Stückchen Butter treibt man flaumig ab, schlägt nach und nach vier Eibotter hinein, giebt Petersilie und Salz dazu; hierunter mengt man entsprechend feingewiegten, gedörrten Schinken, sowie das zu Schnee geschlagene Eiweiß der vier Eier, formt Klöße daraus, widelt diese in Semmelmehl ein und bäckt sie in heißer Butter heraus.

Gebäck zum Thee. Man schält ein Pfund süße Mandeln, indem man sie brüht, wonach sich die Haut leicht abziehen läßt, reibt sie so fein als möglich. Dann rührt man 1 1/2 Schote Vanille mit 1 Pfund Zuder. Nun macht man einen Topf warm, rührt darin 1 Pfund ausgelegene, wieder erkaltete Butter zu Schaum, thut den Vanillenzuder, die Mandeln, die abgeriebene Schale einer Zitrone und 1 Pfund feines Mehl dazu, wirkt Alles zu einer Masse, treibt sie 1/4 Zoll stark aus, schneidet längliche, etwa 2 Zoll breite Stückchen, bestreut sie mit Zuder und bäckt sie bei gelindem Feuer hellgelb. Oder man bestreut

sie nicht, sondern bestreicht sie, wenn sie aus dem Ofen kommen, mit einer Mischung von Zuder- und Zimmtwasser und läßt diese im Ofen noch einmal nachtrocknen.

Malzextrakt zu bereiten. Auf fünf Liter gemahlenes Malz schüttet man einen Eimer Wasser und läßt es über Nacht stehen. Andern Tags wird dieses zusammen 6—7 Stunden langsam gekocht, dann in einen Beutel zum feinen Durchlaufen geschüttet, der, wie bei Gelee, nicht gedrückt werden darf. Am andern Morgen läßt man die durchgelaufene Flüssigkeit nochmals 6 Stunden langsam kochen oder vielmehr offen abdampfen, und zwar solange, bis der Rest dicklich ist wie dünner Syrup und süß duftet. Erkalte füllt man den Extrakt in Flaschen und giebt täglich ein Weinglas voll in Wein, Bier oder Milch.

Neue Stiefel und Schuhe schmirt man am besten mit Niximusöl ein, wodurch sie weich wie Hirschleder und auch wasserdicht werden. Das geschmirtete Schuhwerk ist aber oft zu beschärfen, da es, wenn es längere Zeit nicht benutzt und an einem dämpfigen Orte aufbewahrt wurde, leicht mit Schimmel befallen wird. Sollte sich Schimmel gebildet haben, so verhilft man denselben mit verdünntem Glycerin. Stiefel gewordenes Schuhzeug schmirt man mit Thran ein und stellt es an den warmen Ofen.

Wachstuchstoffe zu reinigen. Auf ein wolleues Fleddchen träufelt man etwas Petroleum und reibt die Stoffe damit ab. Sie werden davon sehr schön rein und glänzend, während sie bei Anwendung anderer Flüssigkeiten meist fleckig und streifig werden.

Mittel zur Vertilgung des Holzwurmes. Um dies Insekt, das sich in die Möbel einnistet und dieselben ruiniert, zu entfernen, bläst man mit einer Ballonspritze so lange in die Wurmlöcher, bis man glaubt, daß das Wurmmehl erschöpft ist, und träufelt dann mit einem weichen Haarpinsel Benzol in die Löcher, wodurch die Holzwürmer sofort getödtet werden, was jedoch nicht der Fall wäre, wenn man verabsäumen würde, zuvor das Holzmehl zu entfernen.

Goldglänzende Schrift herzustellen. Um auf Papier oder Gewebe goldglänzende Schriftzüge zu erhalten, muß man den Untergrund zuvor entsprechend präparieren und dann mit einer Tinte beschreiben, die aus 1 Teil Natriumgoldchlorid, 2 Teilen Gummi arabicum und 10 Teilen Wasser besteht. Das Präparieren des Schreibmaterials geschieht mit folgender Lösung: Oxalsäure 2 Teile, Gummiarabicum 4 Teile und Wasser 10 Teile. Nachdem das Papier resp. das Gewebe mit genannter Lösung bestrichen und wieder trocken geworden ist, wird es beschreiben und nach dem Erscheinen der Schriftzüge empfiehlt es sich, dasselbe gut zu plätten und zu pressen.

Ein einfaches Luftreinigungsmittel, um ungesunden Geruch aus Zimmern, besonders Krankenzimmern, zu entfernen, soll darin bestehen, daß man einige Zwiebeln zerschneidet und sie in einem Keller auf den Fußboden des Zimmers stellt. Sie sollen alle schlechten Düfte mit großer Schnelligkeit an sich ziehen, und müssen daher alle fünf bis sechs Stunden erneuert werden. Das Mittel soll schon sehr alt und bereits von den Ägyptern angewendet worden sein.

Eichenholz auszuwählen. Bei der Auswahl von Eichenholz, welches zur Verarbeitung in der Möbelschreinerei bestimmt ist, erkennt man die Qualität verschiedener Holzsorten nach Angabe von F. Lehmann am besten dadurch, daß man Probestücke des Holzes in Wasser legt und darauf achtet, welches derselben am meisten Wasser aufsaugt, was man durch Wägen vor und nach dem Einlegen in's Wasser leicht feststellen kann. Diejenige Holzsorte, welche am wenigsten Wasser absorbiert, ist zur Verwendung für den Möbel- und Parquettschreinerei am empfehlenswertesten, da sie die dichtesten Zellenschichten besitzt und demgemäß sich zerlösenden Einflüssen gegenüber am widerstandsfähigsten erweisen dürfte.

Briefkästen.

Herrn M. G. in M. Die Eichen sind ein gutes Mastfutter und werden auch in Bestellen viel gefüttert, ohne daß man ihnen jemals die Schuld an der Entstehung der Cholera unter Schweinen beigemessen hätte. Bei der Eichelmast müssen die Tiere aber vollauf zu laufen haben. Das Fleisch von mit Eichen gefütterten Schweinen schmeckt noch kräftiger, als das von Tieren, die mit Getreide gemästet werden, auch ist der Speck härter und säfter.

Herrn F. B. in R. Das unwillkürliche Ausschließen der Milch aus dem Euter rührt von einer Erschlaffung der Milchgänge oder der Zitzen her. Um diesem zu wehren, giebt man weniger Futter, Mastungsmittel und dann solche Mittel, welche die Milchabsonderung vermindern, wie z. B. Thee aus Petersilienblättern, Kappenspitzchen (Cat's foot), Weizenmehl (Weizen mort), Schierling u. s. w.; auch das Waschen des Euters mit kaltem Wasser vermindert die Milchabsonderung. Bleibend wird bei dem unwillkürlichen Ausschließen der Milch infolge Erschlaffung der Schließmuskeln der Zitzen ein elastischer Ring um die Zitze, ganz nahe am Euter, gelegt, wodurch das Ausschließen verhindert wird; beim Melken müssen diese Ringe selbstverständlich abgenommen werden.

Herrn S. J. in M. Die Laubfrösche verhalten sich, wie mir von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, nicht immer gleich in der Besorgsamkeit während der Winterszeit. Während einige tief in das ihnen zureichgemachte Mooslager kriechen und den Winter vertragen, bleiben andere wach und nehmen von Zeit zu Zeit Nahrung zu sich. Am besten thut man, ihnen Mistwürmer zu reichen, die sie gelegentlich verschlingen.

Herrn S. S. in A. Daß die Kanarienvogel seit zwei Monaten nicht mehr singt, rührt jedenfalls von einer Erkältung während der letzten Mauser her. Hängen Sie ein Stückchen frischen Speck in den Käfig und geben Sie dem Vogel mehrere Male hart gekochte, geriebene Eibotter, weichen Sie ein wenig roten (spanischen) Pfeffer beimischen müssen.